

An aerial photograph of a valley. In the foreground, a dense forest of evergreen trees covers a hillside. A river flows through the valley, winding between fields and smaller clusters of trees. In the middle ground, a small village with several buildings is visible. The background shows rolling hills and mountains under a clear sky. The overall scene is peaceful and scenic.

Siegfried Kristöll
Eduard Wiesner

Engelhartzell

Die Donau hinunter,
in den Markt hinein,
nach Stadl hinauf

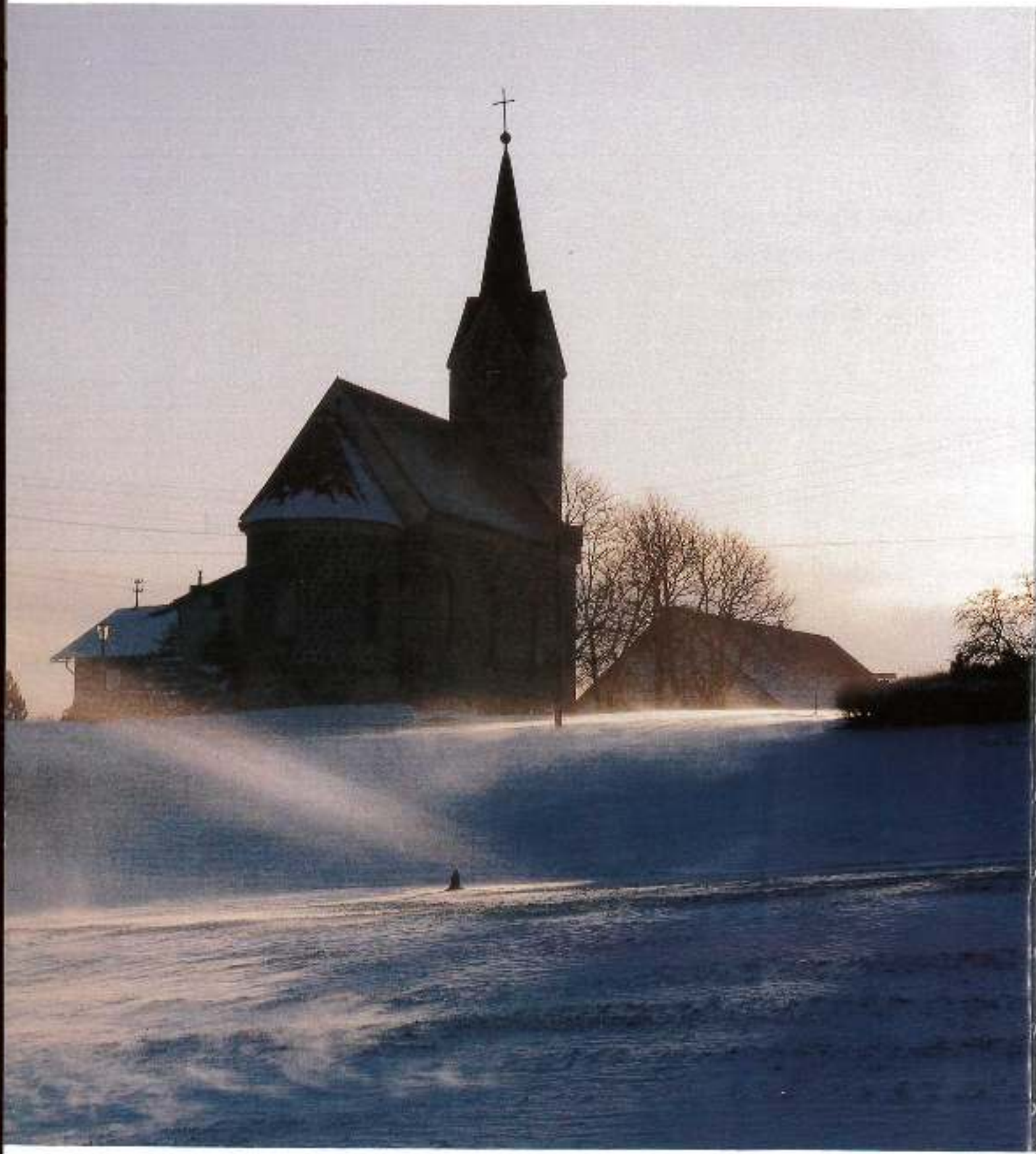


Markt Engelhartzell

Die Donau hinunter,
in den Markt hinein,
nach Stadl hinauf.

*Durch Eintracht wächst das Kleine,
durch Zwietracht zerfällt das Größte.*

Sallust, Jugurtha



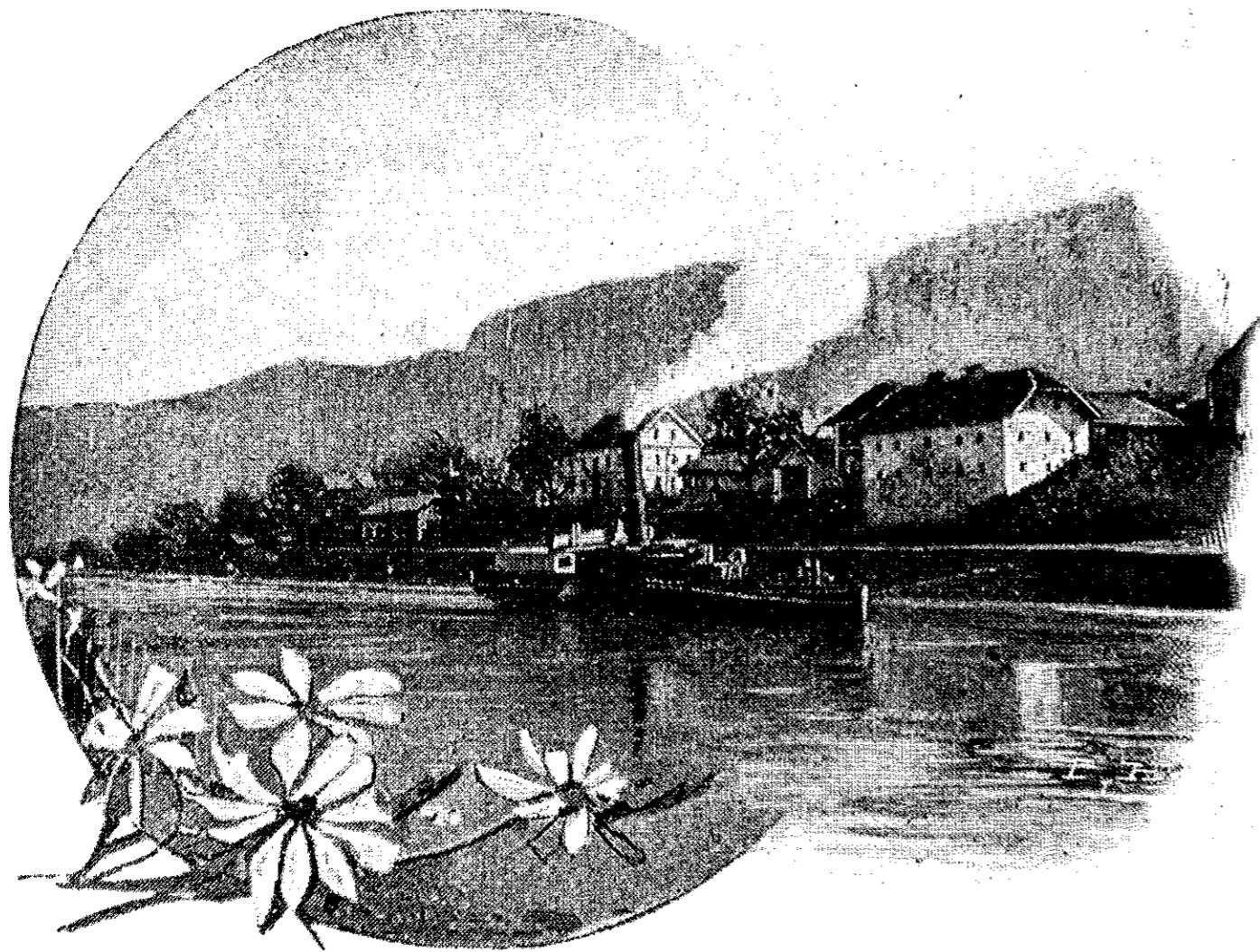
Siegfried Kristöll
Eduard Wiesner

Der Markt Engelhartzell

Die Donau hinunter,
in den Markt hinein,
nach Stadl hinauf.

Band 2

Verlag Eduard Wiesner



Ansicht von
Engelhartzell aus
einem englischen
Donau-Reiseführer der
»Danube Steamship
Company«, 1906
Oö. Landesarchiv Linz

Reisewege am Strom

Alle Flüsse dieser Welt haben die gleichen zwei Eigenschaften, egal wo sie entspringen oder münden: sie verbinden Menschen in ihrer Fließrichtung, und sie trennen Menschen des einen Ufers von denen am gegenüberliegenden. Um zueinander zu kommen, kann man Brücken bauen; leichter ist es, Überfuhren zu organisieren.

So machte man es in Engelhartzell. Eine Drahtseilfähre ließ die Bewohner des Mühlviertels und des bayerischen Jochenstein in den Markt kommen, Engelhartzeller wiederum hatten die Gelegenheit, über Obernzell einen Bahnanschluß nach Passau zu erreichen.

Die Errichtung der Drahtseilfähre um 1860 durch die Kommune – der Bürgergemeinschaft des Marktes – konkurrierte die tra-

ditionelle Überfuhr von Rannriedl nach Engelhartzell. Die Familie Zauner, die diese Überfuhr betrieb, versuchte – laut eines Zeitungsberichtes von 1937 – mit allen Mitteln, den beeinträchtigten Geschäftsgang auszugleichen. Eine hölzerne Christusfigur – irgendwann einmal aus der Donau geborgen – hatte weithin sichtbar das Überfuhrhaus geschmückt und beschützt, bis die Besitzer sie als Geschenk der Penzenstein-Kapelle übertrugen. Als nun die Zahl der Fahrgäste und damit die Einkünfte durch die neue Drahtseilfähre zurückgingen, *wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Christusfigur vom Penzenstein wieder herabholen zu dürfen, weil die Zaunerischen glaubten, die Wegbringung des Herrgottes von seinem ersten Standort trage die Schuld an dem schlechten Geschäftsgang ihrer Überfuhr.*¹

Die Fahrt flußabwärts heißt in der Sprache der Donauschiffer die *Naufahrt*. Viele Menschen sind die Donau hinabgezogen – das ist eine Binsenweisheit. Die Römer und die Nibelungen, Soldaten und Heilige, Adelige genau so wie Händler, Frauen genau so wie Männer. Sie alle werden auf ihrer Fahrt nach den gefährlichen Wirbeln des Jochensteins aufgeatmet und viele zur Rast auf der schönen Fläche am rechten Donauufer angelegt haben. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, in Engelhartzell den Ankerplatz bedeutender Donauzüge und die Fußspuren berühmter Personen zu sehen.

Über zwei, drei Jahrhunderte war Engelhartzell für donauabwärts Reisende der erste Eindruck von Österreich. Hier passierte man die Grenze, mußte man halten, um sich strengen Kontrollen zu unterziehen, bevor die Fahrt in den Osten weiter ging. Von deutschen Städten aus legte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts einmal wöchentlich ein Ordinari-Boot – wie z. B. die legendäre Ulmer Schachtel – nach Wien ab. Der Preis einer Passage von Ulm in die österreichische Hauptstadt kostete zwischen vier und fünfzehn Gulden, je nach Platz im hinteren oder vorderen Teil des Schiffes, inklusive Verpflegung. So eine Fahrt dauerte im günstigen Fall sechs bis sieben Tage, bisweilen aber auch bis zu zwanzig Tagen, wenn die Witterung oder der Wasserstand nicht entsprachen. Von Wien wiederum gingen Boote weiter donauabwärts bis ins Schwarze Meer nach Konstantinopel.

Für englische Reisende aus zivilisierten Städten – feinsinnige Adelige oder reiche Bürger – war die Schifffahrt auf der Donau ein immer tieferes Eindringen in das fremde Herz des Kontinents. In

Eine Christusstatue
und der Geschäftsgang
einer Fähre

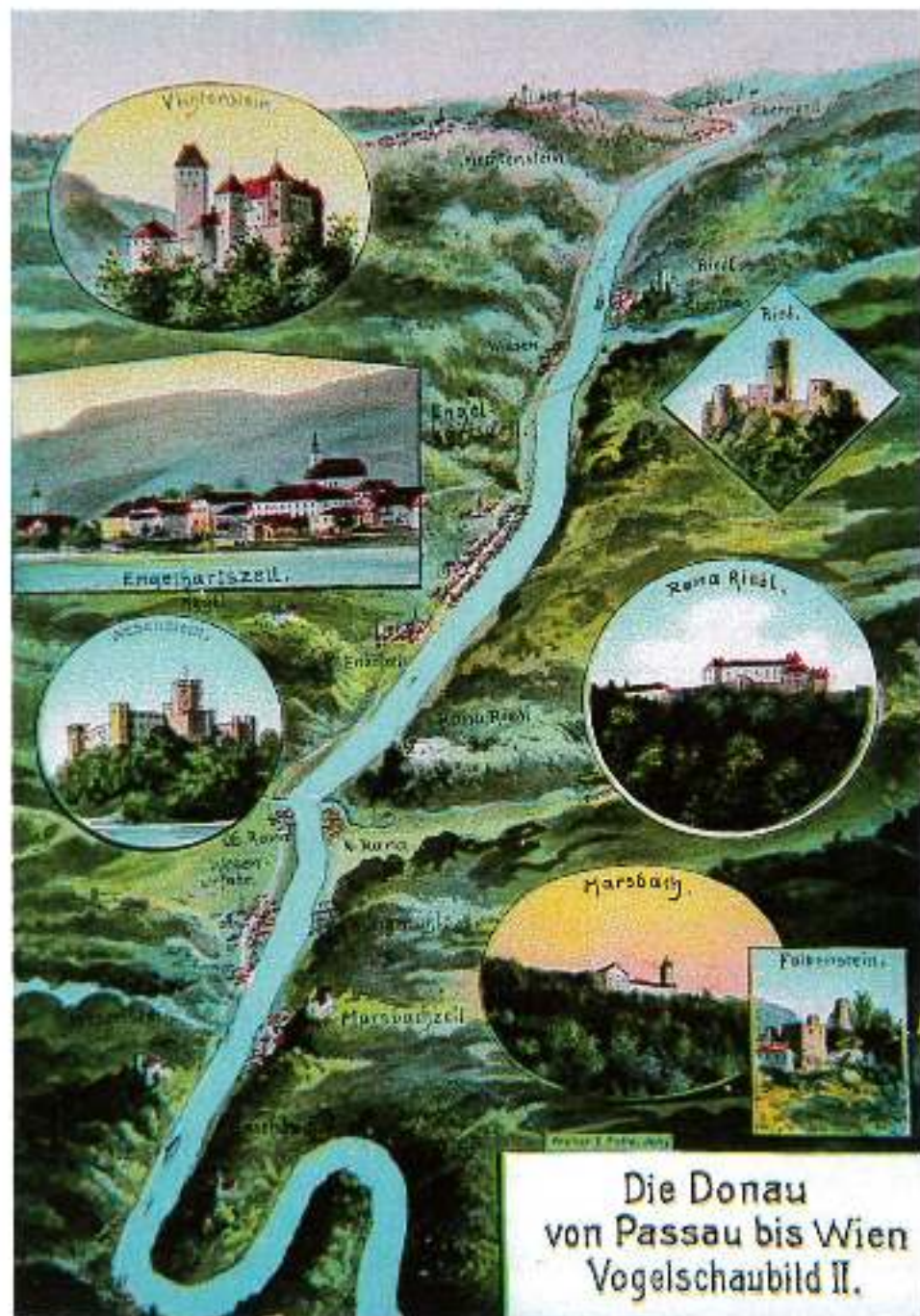
Ordinari-Boote

Von Ulm bis Wien
in sechs Tagen – oder auch
in zwanzig Tagen...

Eine Donaureise war für einen Briten gleichsam ein Eindringen in unzivilisierte Landstriche

Erwartung von schlampigen und unsauberer Verhältnissen achteten sie auf jedes Zeichen, das ihre Vorurteile bestätigte. Je früher man die *unzivilisierte* Mentalität erkannte, desto sensibler und kultivierter erschien man selbst. Je früher man sich auf die Verschlagenheit der Beamten, Gastwirte und Kaufleute einstellte, desto erfahrener schien man als Reisender zu sein und desto sicherer konnte man sich fühlen, die Reise ohne Schaden zu überstehen.

Vogelschaubild eines Donau-Reiseführers der zwanziger Jahre
Staatliche Bibliothek Passau



Die Fahrt selbst auf einem schaukelnden Boot, in engen Kabinen, deren Verlauf unmittelbar von den natürlichen Gegebenheiten abhing – Nebel, Regen, Strudel, Untiefen, Hochwasser –, hielt die Aufregung konstant hoch. Donaureisen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert waren ein Abenteuerurlaub, keine Gentleman-tour wie eine Reise zu italienischen Kunststätten.

Anders fühlte sich wohl die sechzehnjährige Prinzessin Elisabeth von Bayern, als sie am 21. April 1854 das Dampfschiff *Regensburg* bestieg, das sie nach Wien zu ihrem Bräutigam Franz Joseph – Kaiser von Österreich und König von Ungarn – bringen sollte. Zumindest offiziell; denn außer Protokoll reiste er ihr entgegen, um sie in Linz einen Tag früher und unter dem Jubel der Menge in die Arme zu nehmen.

Die Fahrt war ein Triumphzug durch Österreich. Überall empfing man herzlichst die neue Kaiserin und Landesmutter, die schöne junge Frau mit den langen, schwarzen Haaren. Ganze Gemeinden sammelten sich am Ufer, winkten dem Schiff und seinen Passagieren vom ersten Erkennen an, bis es hinter der nächsten Flußbiegung verschwand. Aufmarschierte Blasmusikkapellen intonierten Lieder, aufgestellte Kanonen gaben ein lautes Salut. Ab Passau waren die Ortschaften und Schlösser auf der rechten österreichischen Donauseite geschmückt. In Engelhartzell trat Elisabeth endgültig in ihr neues Land ein. Sie durchschiffte ein symbolisches Tor, das durch zwei Obelisken auf den beiden Uferseiten angedeutet wurde.

Ein zeitgenössischer Bericht² gibt am besten die genauen Einzelheiten der Fahrt und die patriotische Stimmung im Land wieder:

Die durchlauchtigste Prinzessin Elisabeth [...] schaute und hörte nun, wie ein Volk die hohe Jungfrau fürstlichen Stammes empfängt, die sein allgeliebter Kaiser zur Gefährtin auf Seinem Lebenspfade, zur Teilnehmerin Seines Thrones erwählt, die bestimmt ist, ihn und Millionen treuer Unterthanen zu beglücken; ein Volk, das fromm ist, und darum in solchem Freignisse den sichtlichen Segen des Himmels schaut; – das ehrbar ist, und darum hochhält die Ehre des Hausstandes; – das an seinem Herrscherhause mit inniger Liebe hängt, und darum seinem jugendlichen Kaiser das schönste Glück der Erde aus Herzensgrunde wünscht; – das fröhlichen Gemüthes ist, und darum vertrauensvoll in eine glückliche Zukunft schaut. Ja, so

Donaureisen im 18. und 19. Jahrhundert – für den Gentleman und die Lady aus Old England noch ein Abenteuerurlaub

Engelhartzell begrüßte 1854 die Kaiserbraut als erster österreichischer Donauort

ist das Volk von Oberösterreich, und darin liegt es, daß der Empfang der erhabenen, wunderlieblichen Kaiserbraut ein eigentlich fast unbeschreiblicher gewesen. [...] Durch unverkennbare Rührung im blühenden Antlitze, durch herzgewinnende Freundlichkeit, wie sie nicht der Pinsel, viel weniger die Feder wieder zu geben vermag, hat die hohe Herrin in jenen Tagen Allen kundgegeben, wie Ihr, trotz der jungen Jahre, die alte Volksliebe so klar geworden.

Doch nun zur Beschreibung der Festlichkeiten, so weit sie eben möglich. [...]

Einen freundlichen Anblick both die Ausschmückung der nächst der Ortschaft Roning gelegenen Donau-Sandbank dar, wo drei mit Festons und Fahnen verzierte, aus Pyramiden hervortretende Maibäume eine weiße Wand einschlossen, an welcher mit Lapidar-Lettern ein »Vivat!« angebracht erschien.

Eine der schönsten und großartigsten Fest-Decorationen glänzte jedoch dem Festzuge vom Eintrittspunkte der österreichischen Grenze in Engelhartszell entgegen, dem sich hier der Dampfer »Hermine« anschloß.

Auf großen, verankerten Pletten standen daselbst im Donau-beete an beiden Uferseiten zwei Obeliskens mit Fahnen der bairischen und österreichischen Landesfarben. Gegen die Nau-fahrt waren das kaiserliche österreichische und das herzoglich baierische Wappen und im Sockel der Obeliskens die Wappen der größeren österreichischen Kronländer passend angebracht. Auf den der Durchfahrt zugekehrten Wänden dieser Obeliskens prangten die vier letzten Verse der fünften Strophe der Volkshymne. Ein hoher, auf dem Ufer aufgestellter Maibaum stand mittelst Ketten von Reising mit diesen Obeliskens in Verbindung, die anderntheils zu den an beiden Ufern im edlen Geschmacke ausgeführten, mit Flaggen, Festons und großartigen Rosetten geschmückten Triumphpforten führten. Hinter den Obeliskens waren die beiden Wachtschiffe der Finanzwache, gleichfalls festlich geziert, aufgestellt, so daß das Ganze gleichsam ein großartiges Pingangsthör in den Kaiserstaat bildete. Am Landungsplatze, dessen Hintergrund das festlich gezierte Hauptamtsgebäude einerseits, und das Kubinger'sche Gasthaus andererseits einnahm, war eine erhöhte Tribüne aufgestellt, deren Begrenzung durch Säulen bewerkstelligt wurde, von deren Spitzen Fahnen in den Landesfarben wehten, und auf

deren Grundlage, die sich bis zur Mitte steigend erhöhte, festlich gekleidete Mädchen gleichsam eine lebende Pyramide darstellten und die Kranz-Gewinde, welche die Verbindung der einzelnen Säulen bewerkstelligten, festhielten. Den Vordergrund der Tribüne, auf welcher der österreichische Adler prangte, bildeten gleichfalls weißgekleidete Mädchen, während der andere Raum von der Mehrzahl der k.k. Behörden des politischen Bezirkes Scheerding, der hochw. Geistlichkeit, dem Gemeindeausschusse und einem gewählten Kreise von Honoratioren beiderlei Geschlechts ausgefüllt wurde. An der Seite der Tribüne war die Schuljugend von Engelhartszell, Aegidi und Stadl, die k. k. Finanzwache, die Gemeindevertretung von Kopfing, St. Roman, Natternbach, Neukirchen und Eschenau, nebst einer großen Menschenmenge. Alle am Ufer gelegenen



Diese Vedute aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt Engelhartszell so, wie es die sechzehnjährige Elisabeth von Bayern bei ihrer Brautfahrt wohl auch gesehen hat

»Engelhartszell«
Stahlschnitt nach Zeichnung von Thomas Funder, 1841
NW 164/26

Privatsammlung

Häuser des Marktes waren mit Fahnen, Festons und Guirlanden auf das Festlichste geschmückt, und selbst aus der ärmsten und unbedeutendsten Hütte prangte die österreichische und baierische Fahne. Das Musikcorps von Neukirchen war bei der Triumphpforte am rechten Donau-Ufer aufgestellt, und stimmte, so wie sich das Schiff der durchlauchtigsten Kaiserbraut dem Jochenstein, einem [...] gleichfalls mit österreichischen und baierischen Fahnen gezierten Felsen, näherte, die baierische Volkshymne an.

Das Nibelungenlied

Im Nibelungenlied begegnen wir wieder zwei Persönlichkeiten, die in der Geschichte von Engelhartzell Spuren hinterlassen haben. Beide, Pilgrim (971–991) und Wolfger von Erla (1191–1204), waren Passauer Bischöfe. Eine Handschrift der Jahre 1203/04 offenbart Engelhartzell als die bevorzugte »Naherholung« des bedeutenden Diplomaten und Kunstmäzens Wolfger von Erla.

Der Dichter des Nibelungenliedes läßt auf seiner figurenreichen Bühne Bischof Pilgrim auftreten und macht ihn zu nichts geringerem als den Bruder der burgundischen Königinmutter Ute/Uote, also zum Oheim der Burgunderkönige und Kriemhilds. Der Nibelungenforscher Lutz Mackensen³ vermutet in der Einführung Pilgrims in die burgundische Königssippe eine Hommage an den Literaturfreund Wolfger von Erla. Dieser könnte der Förderer oder gar der Dienstherr des Nibelungendichters gewesen sein. Die lateinische Grundlage für die erhaltenen Fassungen dürfte aber der reale Bischof Pilgrim in Auftrag gegeben haben.⁴

Wohl wird Engelhartzell im Lied nicht selbst genannt, diese Ehre erfuhren aus dem

Raum der oberen Donau nur Passau⁵ und Eferding, so erfolgt ein Auszug⁶ doch mit einer gewissen Berechtigung.

Der Nibelunge Nôt – XXI. Äventiure wie si hin fuor

(1344) Si zogten balde danen nider durch Beier lant.
dô sagte man diu mære, dâ wæren für gerant
vil unkunder geste. dâ noch ein klôster stât
und dâ daz In mit fluzze in die Tuonouwe gât,

*Sie zogen rasch von dannen hinab durch Baierland.
Dort sagte man die Mære, viel Gäste unbekannt
kâmen hergeritten. Wo noch ein Kloster steht,
Und wo in die Donau der Inn mit raschem Strome geht,*



Handschrift des
Nibelungenliedes
Codex 15478
Textseite mit Beginn
des Epos (Fassung k),
Initiale »W«
Bildarchiv der
Nationalbibliothek
Wien

(1345) In der stat ze Pazzouwe saz ein bischof.
die herberge wurden lære und ouch des fürsten hof;
sie sîlten balde ûf in Beier lant,
dâ der bischof Pilgerin die schœnen Kriemhilde vant.

*In der Stadt zu Passau, da saß ein Bischof hehr.
Da wurden Herbergen und der Hof des Fürsten leer;
Alles eilte balde hinauf in's Baierland,
Wo der Bischof Pilgerin die schöne Kriemhilde fand.*

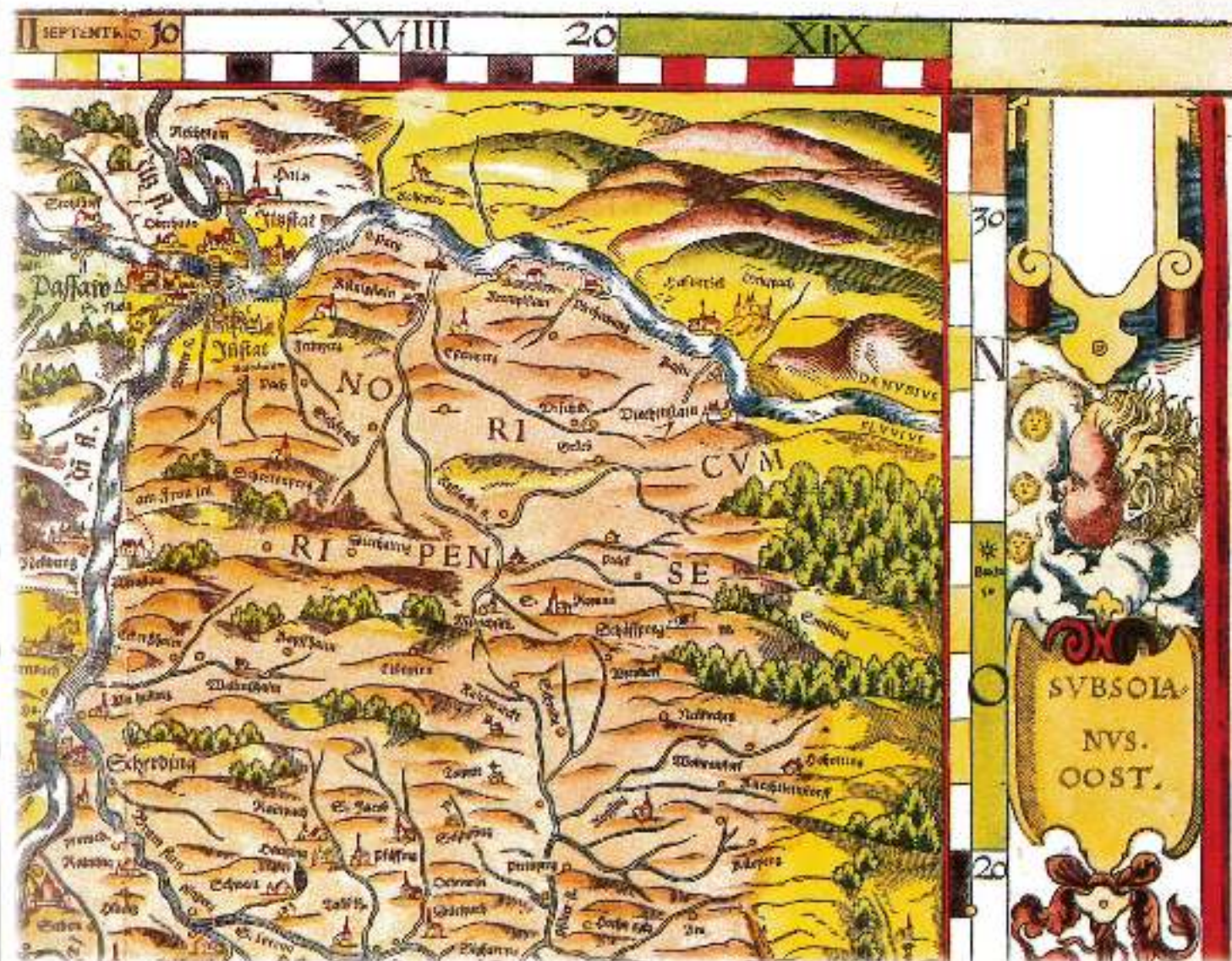
(1346) Den recken von dem lande was dô niht ze leit,
dô si ir volgen sâhen sô manege schœne meit;
dâ trûte man mit ougen der edelen ritter kint.
guote herberge gap man den gesten allen sint.

*Den Recken aus dem Lande war es da nicht leid,
Daß sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid;
Da minnten sie mit Augen manch edlen Ritters Kind.
Man schaffte bald Herberge all dem fremden Hofgesind.*

Bayernkarte
des Philipp Apian

»Zusammenfassung des
Gebietes Bayern, einst
Vindelizien genannt,
aus der Karte (Landtafel)
Philipp Apians«

Kolorierter Kupferstich,
um 1580



(1347) Dâ ze Pledelingen schuof man in gemach,
 daz vole man allenthalben zuo z'in rîten sach,
 man gab in willeclîche, des si bedurften dâ:
 si nâmen'z wol mit êren; als tet man sider anderswâ.
*Dort zu Pledelingen hieß man sie wohl verpflegen.
 Man sah zu ihnen reiten das Volk auf allen Wegen.
 Weiß sie da bedurften, man gab es gern und froh:
 Sie nahmen's wohl mit Ehren; so that man bald auch
 anderswo.*

(1348) Der bischof mit sîner nistel ze Pazzouwe reit.
 dô daz den burgæren von der stat wart gescit,
 daz dâ kome Kriemhilt, des fürsten swester kint,
 diu wart wol enpfangen von den koufliuten sint.
*Der Bischof mit seiner Nichte ritt zu Passau ein.
 Kaum mochte das den Bürgern der Stadt kundig sein,
 Daß da käme Kriemhild, des Fürsten Schwesterkind,
 Da eilten sie zu empfangen die Kaufleute frohgesinnt.*

(1349) Daz si belîben solten, der bischof het des wân.
 dô sprach der hêrre Eckewart: »daz ist ungetân;
 wir müezen varen nidere in Ruedigêres lant.
 uns wartent vil der degene; wan ez ist in allen wol bekant.«
*Daß sie noch bleiben sollten, war Pilgerin im Wahn.
 Da sprach der Herre Eckewart: »Das wird nicht gethan;
 Wir müssen abwärts reisen in Rudegerens Land.
 Viel Degen warten unser; 's ist ihnen allen
 wohlbekant.«*

»Veilchenfest am Hof
 der Babenberger«
 Wandteppich von
 K. Herrmann-Bernhofer
 Volksschule
 Engelhartszell



(1350) Diu mære nu wol wesse diu schœne Götelint;
 si bereite sich mit flîze und ir vil edele kint.
 ir het enboten Ruedigêr, daz in daz dûhte guot,
 daz si der küniginne dâ mit tröste den muot,
*Die Mære nun wohl wußte die schöne Götelint;
 Sie rüstete sich fleißig; so auch ihr edles Kind.
 Ihr hatt' entboten Rudeger, ihn dünke dieses gut,
 Daß sie der Königsfrauen damit tröste den Muth,*

(1351) Daz si ir rîle engegenc mit den sînen man
 ûf zuo der Ense, dô daz wart getân,
 dô sach man allenthalben die wege unmüezec stên;
 si begunden gegen den gesten beide rîten unde gên.
*Daß sie ihr reit' entgegen mit seiner Mannen Schaar
 Zu der Ens stromaufwärts. Da das geschehen war,
 Da sah man allenthalben mit Volk die Wege stehn;
 Den Gästen entgegen sah man sie reiten und gehn.*

(1352) Nu was diu küniginne ze Everdingen komen,
 gnuoge ûz Reier lande solten hân genomen
 den roup ûf der strâzen, nâch ir gewoneheit;
 sô heten si den gesten dâ getân vil lîhte leit.
*Nun war die Königsfraue nach Efferdingen kommen.
 Genug aus Baierlande hatten gern genommen
 Den Raub auf der Straße; so thun sie jederzeit;
 Auch hatten sie den Gästen vielleicht noch gethan
 ein Leid.*

Pestleid der Reisenden, 1679

Im Gerichtsprotokoll 1704–1728 des Landgerichtes Engelhartszell findet sich eine Fidesformel für Reisende. Man wollte sich damit 1679, als in Wien die Pest wütete, vor der Einschleppung der Seuche durch Reisende, die in Engelhartszell von den Schiffen stiegen, schützen.

*Ich schwöre zu Gott und allen seinen heylligen einen Aydt,
 daß ich inner sechs Wochen lang in khainer statt, marckht,
 Fleckhen oder andern Orthe, an wellichen die abscheyliche
 krankheit der Infection grassiren thuet, nit khommen, noch
 gewesen, sondern an gesunden und uninficierten orthen
 diese Zeit und auf diese Stundt gewohnet und gewesen bin,
 als wahr mir der allmechtig Gott helffe.⁷*

L' ORIGINE DEL DANUBIO.

Con li nomi antichi, e moderni di tutti li fiumi, & Anquiche in esso conuincano, come anco delli Regni, Ducati, Signorie, Città, & altre dal detto fiume, suo corso, & altri nel Mito Italiano.

Avvisato da Ercole Comandante delle Corone, Figure, & Architetto, & illustrato con 40. Figure in Rete delle Principali Città, & Fortezze dell' Imperio, & Regno d' Italia.

Così si trova raccontato da' fatti memorabili, occorsi nelle Guerre di Carlo, & Paolo, & Figliuoli, come il Truce, come anche dell' Assedio, & liberazione di Vienna, & della Battaglia, & d' altre Fazioni, & si trova di più.

Tradotto dall' Mito Telesio in Italiano.

ALL' ALTEZZA SERENISSIMA

DI

ALESSANDRO II.

Duca della Mirandola, Concordia &c.

In Vienna, & in Bologna. M.D.C.LXXIV.

Per Gio: Maria Longhi. Con licenza de' Superiori.

L' origine del Danubio - Der Ursprung der Donau, 1773

» Aus Bayern beeilt sich die Donau in kaiserlichen Landen anzukommen, das heißt im edlen Österreich, das sich rühmt, kein ebenbürtiges in der Welt zu haben. Vom Inn bis zum Fluß Enns war dieses Land ein Teil von Noricum und wird heutzutage *Land ob der Enns*, anders Oberösterreich genannt. Von alten und neuen Einwohnern dieser Provinz lese man in Buch 2, Kapitel 1, 2, 3, 4 des Spiegels der Österreichischen Ehre: *C Specchio dell' Onore Austriaco* (Österreichischer Ehrenpreis o. ä.) Österreich wird durch die Donau fast zweigeteilt: So meinen einige, daß der rote Balken (!) in weißem Feld des österreichischen Wappens dies darstellt. «

L' origine del Danubio. Doppo hauer il Danubio irrigato à sinistra due Borghi l' uno chiamato Haffnerzell, e l' altro Engerszell, ò Engelharteszell, s' imbeuera delli due fiumi Mihel, & à destra presso il rinomato mato Borgo di Ascau, dell' Ascach: più oltre presso la piccola Città di Euerding dell' Inn inferiore, & a sinistra del Rettel poco distante da Ottenhaim.

Übersetzung: Nachdem die Donau auf der linken Seite zwei Siedlungen, die eine Haffnerzell, die andere Engerszell oder Engelharteszell genannt, bewässert hat, nimmt sie die zwei Flüsse Mihel auf und zur rechten, bei dem angesehenen Ort Asc(h)au, die Asc(h)ach: darüber hinaus bei dem kleinen Ort Eu(v)erding den unteren Inn und links die Rettel, wenig weit von Ottenhaim. (Abb. links)

Der große Schwabenzug, 18. Jahrhundert

Der Türmer blies nach dem Geläute einen Choral von Sankt Peters herrlichem Dom, und die vor den Toren draußen horchten auf. Das Lied stimmte sie zur Andacht, und manch einer murmelte sein Morgengebet noch einmal.

Als bald rasselten die schweren Zugbrücken nieder, und die Stadt erwachte.



42 Danubio in Austria, la quale al giorno d' hoggi s' appropria il Comitato di Tirolo.

L' AVSTRIA.

Dalla Bandiera s' affretta il Danubio per arrivare ne' Paesi Imperiali, cioè nella nobile Austria la quale si vanta non esserli paese nel Mondo eguale al suo. Dall' Enns, fino al Fiume Enns, era questo Paese una parte di quello de' Norici, & hoggidi vien chiamato il Paese sopra dell' Enns: altrimenti detto Austria Superiore: De gli antichi, e moderni habitatori di questa Provincia, leggesi il Libro 2. Capitulo 1. 2. 3. 4. dello Specchio dell' Honore Austriaco.

L' Austria viene quasi che bipartita dal Danubio: in segno di che alcuni vollero fosse infinita quella Sbarra rossa in Campo Bianco, Arma dell' Austria.

Doppo hauer il Danubio irrigato à sinistra due Borghi l' uno chiamato Haffnerzell, e l' altro Engerszell, ò Engelharteszell, s' imbeuera delli due fiumi Mihel, & à destra presso il rinomato

Seite 15:
»Erczherzogtumb
Oesterreich ober Enns«

Kolorierter Kupferstich
von Gerard de Jode
nach einer Karte von
Augustin Hirschvogel,
1524 (Ausschnitt)

Die Karte ist genordet –
Westen ist also rechts,
Osten links, der Süden
oben und der Norden
unten

Privatbesitz

Aus dem Roman von
Adam Müller-Gutten-
brunn »Der große
Schwabenzug«, 1913⁹

Auch am Ufer des Stromes wurde es lebendig, die müßigen Auswanderer kamen von allen Seiten herbei, und von den Ulmer Schiffen, die hier übernachtet hatten, stieg der Rauch auf; in ihren Küchen wurde schon das Frühstück bereitet für die Ruderknechte.

Die Leute aus Baden und Württemberg, die gestern abend mit diesen Schiffen gekommen waren, hatten es gut, die gewannen einen Vorsprung. Sie hatten ihre Pässe wohl schon in Günzburg in Schwaben bekommen, wo ein Kommissär des Kaisers saß und allen zu Diensten stand, die sich ausweisen konnten, daß sie von ihrer heimatlichen Behörde entlassen worden waren. Hier in Regensburg ging das langsamer, da lief zu viel Volk aus ganz Süd- und Westdeutschland zusammen, da trafen sich die Leute aus Hessen und Franken, aus Nassau und Westfalen, aus der Rheinpfalz und aus Luxemburg, aus dem Elsaß und aus Lothringen. Auch wer seinen Paß schon in Frankfurt behoben hatte, mußte ihn hier vorweisen und bestätigen lassen, ehe er die Donaufahrt nach Wien antrat. Und an Schiffen war Mangel, es hieß Geduld haben.

Und da standen die Leute am Ufer, und in ihren bunten Trachten spiegelte sich die Morgensonne. Sie schauten zu, wie die Ulmer Schachteln sich zur Abfahrt bereit machten, und beredeten alles. Das Ordinarischiff ging immer zuerst. Das hatte längere



Auswanderer in einem
Donauhafen

Buchillustration nach
einem Gemälde von
Müller-Wachsmuth



Donauschwäbinnen
in der alten Heimat beim
Nähen von Trachten

Zweite Frau von links
die Mutter von Theresia
Bräuer-Mocker

Zollplackereien in Passau und Engelhartszell zu bestehen, weil es allerlei Waren transportierte, die versteuert werden mußten. Die Grenzsoldaten waren streng.

Jetzt bestieg der Schiffmeister den Steuerstuhl und schwang die Ulmer Flagge.

»Los!«

Die Ruder griffen ein, das Ordinarischiff setzte sich langsam in Bewegung. Zurufe wurden laut, Hüte wurden geschwungen, und das Schiff sauste durch den mittleren der fünfzehn Brückenbogen in der besten Strömung dahin. [...]

In Passau, wo die Schiffe einen Tag lagen, weil die Auswanderer den ersten Teil ihres Reisegeldes ausbezahlt erhielten, meldete sich auch Trautmann wieder. Er bekam nichts und erwartete auch nichts; er reiste auf eigene Kosten und wollte freie Hand haben bei der Wahl seiner neuen Heimat. In Engelhartszell, an der Grenze, wo die Schiffe abermals einen Tag liegen mußten, um einer strengen Visitation unterzogen zu werden, wurde sein Paß wieder kritisch betrachtet, wurde der

Matz wieder zu verheiraten gesucht. Und voll Erstaunen war die Grenzpolizei, daß er unterwegs nicht katholisch geworden war, daß der kaiserliche Gesandte in Frankfurt ihm einen solchen Paß gegeben hatte, ohne diese Bedingung zu stel-

Donauschwäbinnen
in ihrer Tracht bei der
Glockenweihe 1949:
Theresia Laudenschach
(verh. Bräuer-Mocker),
Franziska Kullmann
(verh. Nissl), Maria
Gantner



In der alten Heimat der
Donauschwaben –
Theresia Laudanbach
(verh. Bräuer-Möcker),
mit Hund



len. »Uns eine ganze Brut von sieben Evangelischen auf einmal zu schicken!« rief einer der Finanzoffiziere. »Weist sie zurück!«

Trauttmann hatte da einen Einfall, auf den er noch im Alter stolz war. Er sagte: »Die bescht Gelegenheit, den Fehler gut zu mache, is ja in Wien, wo m'r acht Täg bleibe wolle.«

»Ach so!« sprach der Offizier. »Na, dann passiert der Mann.« Und sein Paß wurde vidiert.

Aber man schickte ihm einen Unteroffizier mit der barschen Frage nach, ob er eine lutherische Bibel besitze. Trauttmann leugnete es.

»Das wollen wir sehen!« schrie der Mensch und folgte Trauttmann bis zu seinem Gefährte.

»Alles aussteigen und den ganzen Wagen ausräumen!« befahl er.

»Was? Ihr glaabt m'r nit?«

»Ich hab gar nix zu glauben. A jed's Schiff, des da über d' Grenz' fahrt, wird ausg'raamt. Schau dorthin, Bauer, wie's qualmt und raucht.«

Trauttmann folgte mit den Augen dem Hinweis des Korporals und erblickte einen qualmenden, schwelenden Holzstoß. »Is des v'leicht ei' Scheiterhaufe far uns?« fragte er voll Spott.

»Richtig derratat! Des is a Scheiterhaufen. Sein lauter lutherische Bibeln, die brennen! Mancher auf den Schiffen hat seine verleugnet, aber wir haben s' doch alle derwisch. Also, Bauer, sei nicht dumm, gib die deine her und erspar' mir die Arbeit.«

Frau Eva und ihre Kinder horchten bestürzt auf dieses laute Gespräch, und auch sie blickten jetzt nach dem brennenden Stoß lutherischer Bibeln. Das also war es, was der Mann ihr seit Regensburg verheimlichte? Man wollte sie wohl katholisch haben. Und ihr Philipp schwankte?

Finster stand Trauttmann neben seinem Wagen.

»Sucht sie!« rief er. »M'r häwe Zeit. Awer wer m'r den Wagen ausraamt un nix findt, der raamt m'r 'n a wieder in. Ich werd' mich in Wien beklage. Was steht in mei'm Paß? Alle Behörde solle mich unerstütze. Macht m'r des so?«

»Carte Topographique
d'Allemagne, o. J.,
erste Hälfte 17. Jahr-
hundert, Ausschnitt
Öö. Landesarchiv
Linz



»Na, na. Nur kein G'schrei da! Mir sein verantwortlich, daß keine lutherische Bibel über d'Grenz' kummt. Verstanden?«

Und er stieg in den Wagen, durchsuchte und zerwühlte alles, warf Kissen und Decken und Kleider heraus, brummte und fluchte und kam nach einigen Minuten wieder zum Vorschein, ohne etwas gefunden zu haben.

»Fahrt zum Teufel!« sprach er unwillig und ging. »Auch so viel!« rief ihm Trauttmann nach und ballte die Fäuste. »Krieg' die Kränk', du Hund!« murmelte er. Frau Eva legte die Hand auf seinen rechten Arm und sagte: »Philipp, b'sinn dich!«

»E schöner Segenswunsch, wenn m'r in ei' fremd's Land neifahrt.«

Flossfahrt zwischen Passau und Linz, 1773

Carl Burney »Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Zweyter Band« Der Oxforder Doktor Carl Burney (1726–1814) war Organist am College. In Österreich entzückte ihn die hier geübte Mehrstimmigkeit des Gesanges.¹⁰

Hier zu Engelhardtszell ist das Mauthamt, womit man mich angst gemacht hatte, und dem ich mich mit Zittern näherte; mein Koffer ward aber nicht geöffnet, und nichts durchsucht, als mein Schreibkästchen, den ich auf Begehren der Beamten aufschließen mußte. Indessen ward mein Koffer versiegelt, und hiemit hoffe ich bis Wien durchzukommen, ohne weitere Plage zu haben, da ich dann alles zu bezahlen gedachte.

Bis soweit fließt die Donau zwischen zwey hohen Bergen, und ist zuweilen so zusammengepreßt, daß sie schmaler wird als die Themse bey Mortlake. Der Boden ist oft so abschüssig, daß man auf achthundert bis tausend Schritte weit das Wasser nicht mehr sehen kann, und zuweilen ist das Brausen des Wassers gegen die Felsen so heftig laut als eines Cataracts.

Ich hatte nun die Ritzen in meiner Cajüte mit Splittern und Heu vermacht; hatte einen Riegel an meiner Thüre befestigt, mich so ziemlich mit meiner schmutzigen Decke vertragen, und eine hölzerne Klemmer zum Lichtschneutzen gemacht, aber, leider! fehlte das Wesentliche. Dies waren bloße äußere Bedürfnisse, und an dem Innerlichen mangelte es mir. Der letzte Bissen meiner kalten Küche war so lebendig geworden, daß ichs in die Donau werfen mußte, so heißhungrig ich war; und Brodt, auch das fehlte! Hier war nichts zu haben als Pumpernickel, welches so schwarz und dürre ist, daß zwey Sinnen zugleich dafür eckelt.

Freitags Morgen den 28sten August. Der Fluß läuft noch immer durch eben dasselbe waldreiche, wilde und romantische Land, welches für das Auge eines durchreisenden Fremden angenehm genug ist, den Einwohnern aber nichts liefert als Brennholz. Auf zehn Meilen bekommt man weder ein Kornfeld noch eine Wiese zu sehen. Schafe, Kälber und Schweine sind in diesem Lande Fremdlinge. Ich fragte, was hinter diesen Bergen wäre, und erhielt die Antwort, dicke Wälder. Bey Aschach wird das Land ein wenig wirthbarer.

Kaiser Joseph II., 1779

Engelhardts-Zell den 2.ten Novembr. Zu Engelhardts-Zelle besahe Ich die Manipulation der dortigen Einbruchs Station, welche die Kaufmanns-Güter ziemlich aufhält, da jedes Stuck aus



dem Schiff gehoben, gewogen, und sodann soviel als das Collo Bretter enthält, plombiret werden muß, wodurch dann eins öfters bis 18. Bretter bekömmt.

Die Maschine mit welcher die Donau bey Nacht gesperret wird, ist sehr kostbar und ungeschickt angebracht, da sie dem ganzen Schwall mittels einer Kette widerstehen sollte, welche aber einen Tag vor meiner Ankunft gerissen wurde, und in meiner Gegenwart, da man sie aufmachen wollte, wieder zerbrach; sie ist also zu gar keinem Gebrauche. Nach dem aß Ich, und blieb allda über Nacht.

Von Engelszell nach Wilhering, 1780

Zu Engelhartszell wurden wir visitiert. Alles geschah in der besten Ordnung und mit ziemlich viel Gelindigkeit. Man hatte einen ganzen Tag mit dem Plombieren der Waren unseres Schiffes zu tun. Es war mir ein unerklärliches Rätsel, wie die Schiffer ihre Konterbande [Schmuggelgut], von deren Dasein ich überzeugt war, durchbringen konnten; denn die Mautbediensteten schienen mir eben nicht geneigt zu sein, sich bestechen zu lassen.

Auf seiner ausgedehnten Visitation Böhmens und Oberösterreichs bereiste Kaiser Joseph II. auch das neuerworbene Innviertel. In seinem Reisejournal bemängelte er die Donausperre seiner Mautstation.¹¹

Johann Kaspar Riesbeck rätselte 1780 über das Versteck von Schmuggelware¹²

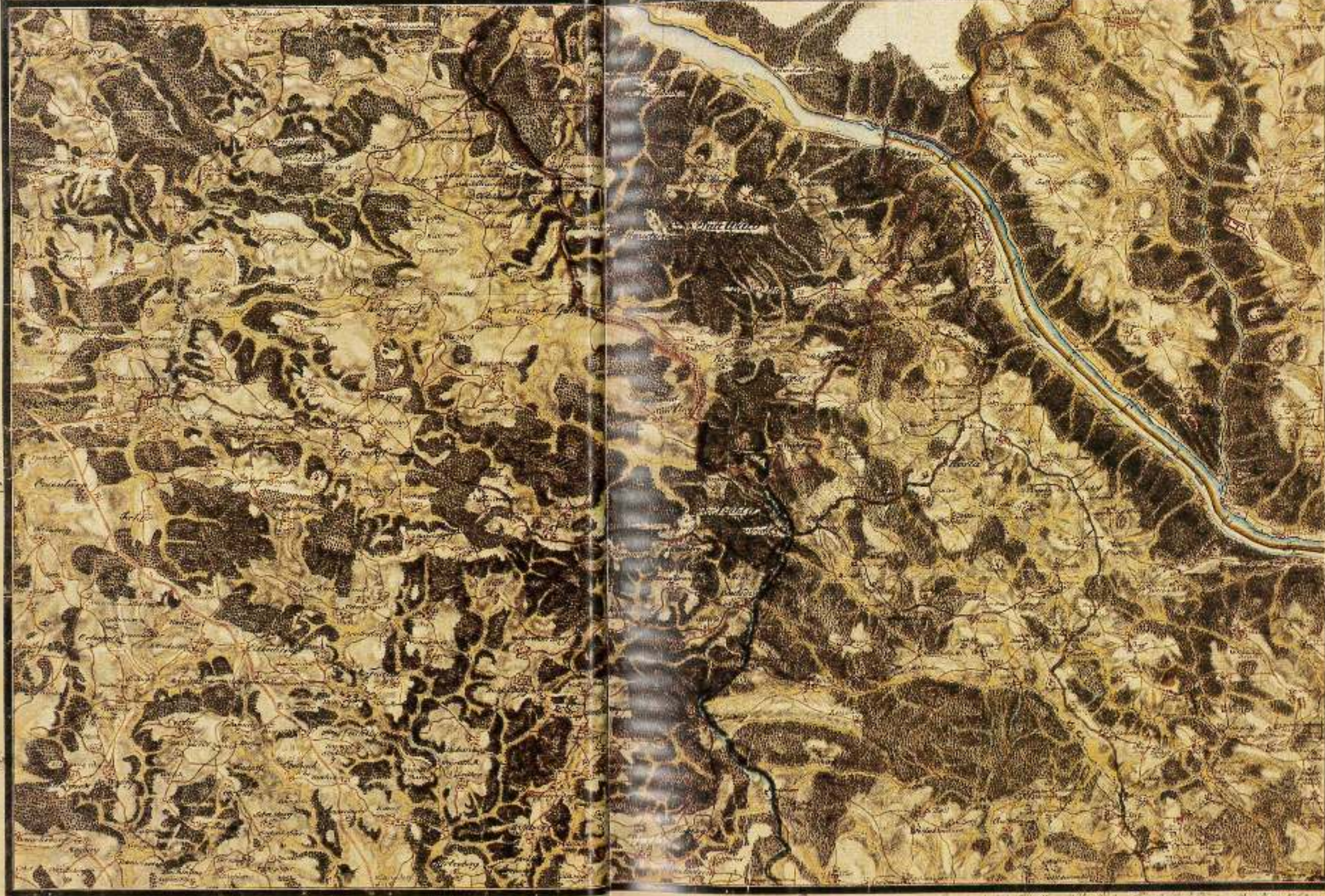
Bild oben:
Donaulände um die
Jahrhundertwende

Theresianisch-
Josephinische
Militäraufnahme
1783-1785

Blatt 10.C
62 x 42cm

Das meisterhaft
gezeichnete und
prächtig in Farbe
gehaltene Karten-
werk umfaßt an
die 4500 Blätter
im Maßstab
1:28800. Das
Innviertel wurde
bereits ein Jahr
nach dem Erwerb
mappiert. Seine
Blätter zählen zu
den schönsten
Karten dieser
Militäraufnahme.

Jung Seit: C.



Jung Seit: H.

Eine Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781

Aus »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten von Friedrich Nicolay«¹³ Nicolays Anmerkungen sollen ihrer Originalität wegen berücksichtigt werden. Der Übersichtlichkeit halber werden sie hier am Ende dieses Textes angeführt und mit *1, *2, *3, *4 und *5 bezeichnet.

Staatliche Bibliothek
Passau

Die Bauern im Bistum
Passau als listige
und kühne Schmuggler,
bewaffnet mit großen
Hunden und Beilen

Als es schon dunkel war, kamen wir bey Hafnerszell einem Passauischen Marktflücken 1 Meile von Passau vorbey, wo eine Fabrik von Schmelztiegeln ist, und auch viele Töpferwaare gemacht wird, indem die Einwohner des Marktes meist aus lauter Töpfern oder Hafnern bestehen. Diese Schmelztiegel sind auswärts unter dem Namen der Passauer Tiegel bekannt. Desgleichen kamen wir vor dem Jochenstein vorbey, einem Felsen der mitten in der Donau aus dem Wasser hervorsteht, bey welchem an dem linken Ufer ein Dorf gleiches Namens liegt.

Wir waren auf diese Art unvermerkt aus dem Bisthume Passau heraus, und über die Gränze des Erzherzogthums Oesterreich gekommen. Von den Oesterreichern wird das Bißthum Passau das Loandtel (oder das kleine Ländchen) genannt. Sie pflegen zu sagen, die Passauer Bauern wären schon revierischer*¹ (das heißt weniger dumm und weniger gutherzig) als die Bayern. Viele von ihnen verstehen sich nur allzusehr auf den Schleichhandel, oder wie man in Oesterreich sagt, auf das Einschwärzen*². Die einzige Art von auswärtigem Handel, die noch in Passau in einigem Gange ist, bestehet darinn, daß einige Krämer daselbst die von den Krämern in Straubingen erhaltene Waaren heimlich in Oesterreich einbringen. Sie bedienen sich dazu der Bauern aus ihrem Loandtel, welche bey diesem gefährlichen Geschäfte, so verschmitzt als kühn zu Werke gehen sollen. Sie haben die Niederlagen ihrer konterbanden Waaren dicht an der Gränze auf kleinen Wörthen oder Buchten in der Donau, welche mit Weidengebüschen so dicht bewachsen sind, daß ihre Waaren um ihre Schiffchen daselbst auch bey hellem Tage verborgen liegen. Zur Nachtzeit machen sie sich auf, länden heimlich auf der Oesterreichischen Seite an, und laden ihre eingeschwärzten Waaren, besonders Taback und Kaffee Centnerweise auf schon bereitstehende Wagen. Sie führen große Hunde und Schiffsbeile mit sich, und man hat Beyspiele, daß sie, wenn sie von den Beschauern (oder Mauthsoldaten) entdeckt werden, sich zur Wehr gesetzt haben. Im Grunde ist das der gewöhnliche Fall in allen Ländern, wo Waaren verboten oder hoch impostirt; daß an den Gränzen die konterbande Handlung mit List und Tollkühnheit geführt wird.

Wir kamen um 11 Uhr bey Engelhardtszell an, einem kleinen Flecken wo das Erste Oesterreichische Mauthamt ist. Die Donau

ist hier gesperrt, daher wir anlegen musten. Die Sperrmaschine bestehet eigentlich aus verschiedenen mit Ringen an einander gehängten großen beweglichen Balken, welche vermittelst einer eisernen Kette über die daselbst ziemlich breite Donau gezogen werden. Sie ist verschiedentlich verbessert worden, und soll eine ungeheure große Summe Geldes gekostet haben, aber gleichwohl ihrem Zwecke nicht entsprechen, wie man mir in Oesterreich selbst sagte. Die Passauer Schwärzer sollen öfters Mittel gefunden haben, ihre Schiffchen über den Baum wegzubringen, ja sogar einmal den Baum entzwey zu sägen, welches, wenn es sonst möglich ist, um desto sicherer geschehen kann, weil die auf beiden Ufern stehenden Posten und Soldaten, wegen der weiten Entfernung und bey dem beständigen Rauschen des Wassers selten genau hören können, was in der Mitte des Stroms vorgehet.

Unsere Schiffsgesellschaft verließ uns, um im Wirthshause zu ruhen. Wir aber blieben am Bord und genossen noch ein wenig den schönen Abend in dieser einsamen Gegend. Der Wind hatte sich nun gelegt, es waren nur wenige gebrochene Wolken am Himmel, und der volle Mond schien in ungestörter Pracht über die Berge weg auf die spiegelglatte Fläche der Donau.

Wir standen mit Aufgange der Sonne auf. Die ganze einsame Gegend lag in unbeschreiblicher Stille. An der vor uns liegenden Bergkette nach der Abendseite hiengen langgestreckte weiße Nebelwolken an den Bergen, so niedrig, daß sie dem Augemaße nach kaum die doppelte Höhe eines mäßigen Hauses hatten. Auf der hinter uns liegenden Morgenseite fieng die Sonne an, die Spitzen der Berge zu röthen. Als die Sonne endlich in unaussprechlicher Pracht über das Gebürge hervorgieng, konnten wir im eigentlichsten Verstande betrachten, was man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, wie die Sonne Wasser zieht, welches wir nachher in bergigten Gegenden oft gesehen haben. So wie die Sonne am Morgen stieg, wurden die Nebelwolken an der Abendseite in Bewegung gesetzt. Sie zogen sich an den Bergen, auf den Gipfeln der Bäume liegend, langsam in die Höhe, behielten aber immer noch ihre langgestreckte Form, bis sie höher als die Berge stiegen, dasselbst flossen sie in einen Dunst auseinander; der Himmel bezog sich so weit man sehen konnte, und es erhob sich ein starker Wind.

Gegen sieben Uhr kamen die Mauthofficiere*³ um unsere Sachen zu durchsuchen. Ich muß ihnen die Gerechtigkeit wieder-

Ein schöner Abend
an der Engelhardtszeller
Lände...

... und ein noch
prächtigerer Morgen

Seite 26/27:

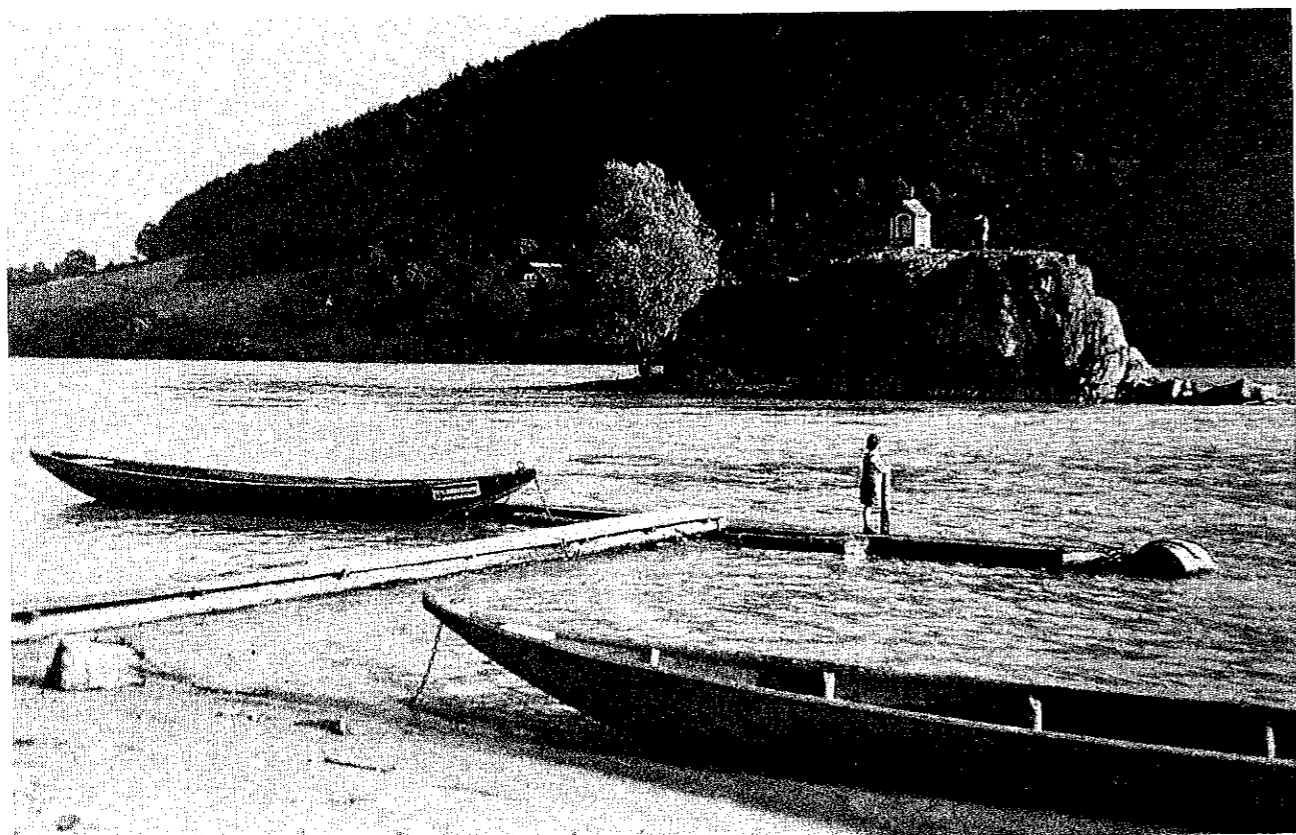
»Engelhardtszell« Stahlstich
aus dem Ansichtenwerk
»Die Donau von ihrem
Ursprunge bis Pesth« von
J. G. Kohl nach einem Bild
von Rudolf Alt, um 1854
N 310/8

Privatsammlung



Ein Kompliment
für die Mautbeamten

fahren lassen, daß sie nicht allein sehr höflich waren, sondern auch ihr Amt mit großer Gelindigkeit verrichteten. Nach Büchern war die stärkste Nachfrage. Ich wollte ihnen zeigen, daß ich keine als geographische und statistische bey mir hätte, die ich auf der Reise bis Wien brauchte; und bezog mich auf die schon damals in den Zeitungen abgedruckte Verordnung, daß den Fremden die Bücher, die sie zu ihrem Gebrauch hätten, ohne Umstände gelassen werden sollten. Der Mauthofficier antwortete mir aber, den Inhalt der Bücher könne er nicht beurteilen, und von der Verordnung, die in den Zeitungen gestanden habe, wisse er nichts. Vielmehr habe er noch kürzlich geschärften Befehl aus Wien erhalten,



*Der Jochenstein –
bei Schifflern und
Reisenden bis ins
19. Jahrhundert hinein
gefürchtet*

*Aufnahme aus den
dreißiger Jahren*

keine Bücher unversiegelt einpassiren zu lassen, und er würde sein Amt verlieren, wenn er diesem Befehle nicht genau nachlebte. Es war also nicht zu thun, als die Bücher zusammen zu suchen und versiegeln zu lassen. Beym Versiegeln sagte er noch auf eine verbindliche Weise: Wenn ich lauter unverbundene Bücher hätte und sie unterwegs brauchen wollte, wolle er mir eine Anweisung nach Linz geben, wo eine Censur wäre; welches ich mit Danke annahm. Er war auch noch so gefällig, mir die zu Wien gedruckte Nachricht vom Strudel in der Donau nebst dem Theile von

Büschings Geographie, der auf dem Tische lag, heraus zu lassen; alles übrige ward in ein Kistchen gelegt und doppelt plombirt. Wir musten in der Kanzley (oder Schreibstube) einen Schein unterschreiben, daß wir ein Körbl mit Büchern nach Linz bey uns hätten; und der Schiffer bekam einen gedruckten Zettel, oder wie er in der Mauthsprache rubricirt war: Ein Kaiserl. Königl. Oesterreichisches Consummo Anweisungs-Pollet, von Amts Engelhartzell an die Ober-Zoll-Leeg-Stadt Linz, wofür wir 3 Xr. Zetlgeld erlegten, und darauf von dannen fuhren, nachdem wir kaum 1/2 Stunde waren aufgehalten worden.

Diese geschwinde Abfertigung und höfliche Begegnung war auch ein Vortheil, den ich dadurch erlangt hatte, daß ich in einem eigenen Schiffe gefahren war. Man sagte mir nachher in Oesterreich selbst, daß bey den ordinaren und andern unherrschaftlichen Schiffen die Visitation sehr streng und beschwerlich sey, und daß den Reisenden öfters von den Mauthofficieren, wenn sie nicht bey guter Laune gewesen, auf eine Art begegnet worden, wie man sich nicht gern begegnen läßt. Es ist schon geschehen, daß die sämmtlichen Reisenden ihre Tobacksdosen haben herweisen müssen, und daß man, wenn eine oder die ander allzu geräumig gewesen, für ein paar Quentchen die Mauth hat fordern wollen. Personen, welche zum Unglück etwas dicke Bäuche hatten, waren dadurch der Unannehmlichkeit ausgesetzt, ihre Kleider bis aufs Hemde aufknöpfen zu müssen, um zu zeigen, ob ihre Wohlbeleibtheit nicht von umgebundenem Tuche oder Zipse herkäme. Besonders als noch die Censur so strenge war, wurden auf den ordinaren Schiffen sehr oft die Taschen visitirt, um zu sehen, ob nicht verbotene Bücher darinn verborgen wären. Ich habe darüber von einem ungezweifelt glaubwürdigen Manne eine wahre aber lächerliche Geschichte, die vor einigen Jahren vorgefallen ist, erzählen hören. Ich weiß nicht wie es zugeht, daß man in Engelhartzell den Pater Kellermeister der Norbertiner- oder Prämonstratenser-Abtey Osterhofen (in Bayern ohnweit dem Städtchen Pläding) nebst seinem Gefährten in den Verdacht hatte, daß sie verbotene Bücher bey sich führten. Die guten P. P. betheuertem zwar so sehr sie konnten, daß Bücher überhaupt und zwar noch weniger verbotene Bücher nicht ihre Sachen wären. Es half aber nichts, und sie mußten alle ihre Taschen ausleeren. Da man ausser ihren Brevieren kein Buch fand, so muthete man ihnen zu, die Beinkleider herunter zu ziehen. Man kann leicht denken, daß sie

Zweierlei Maß

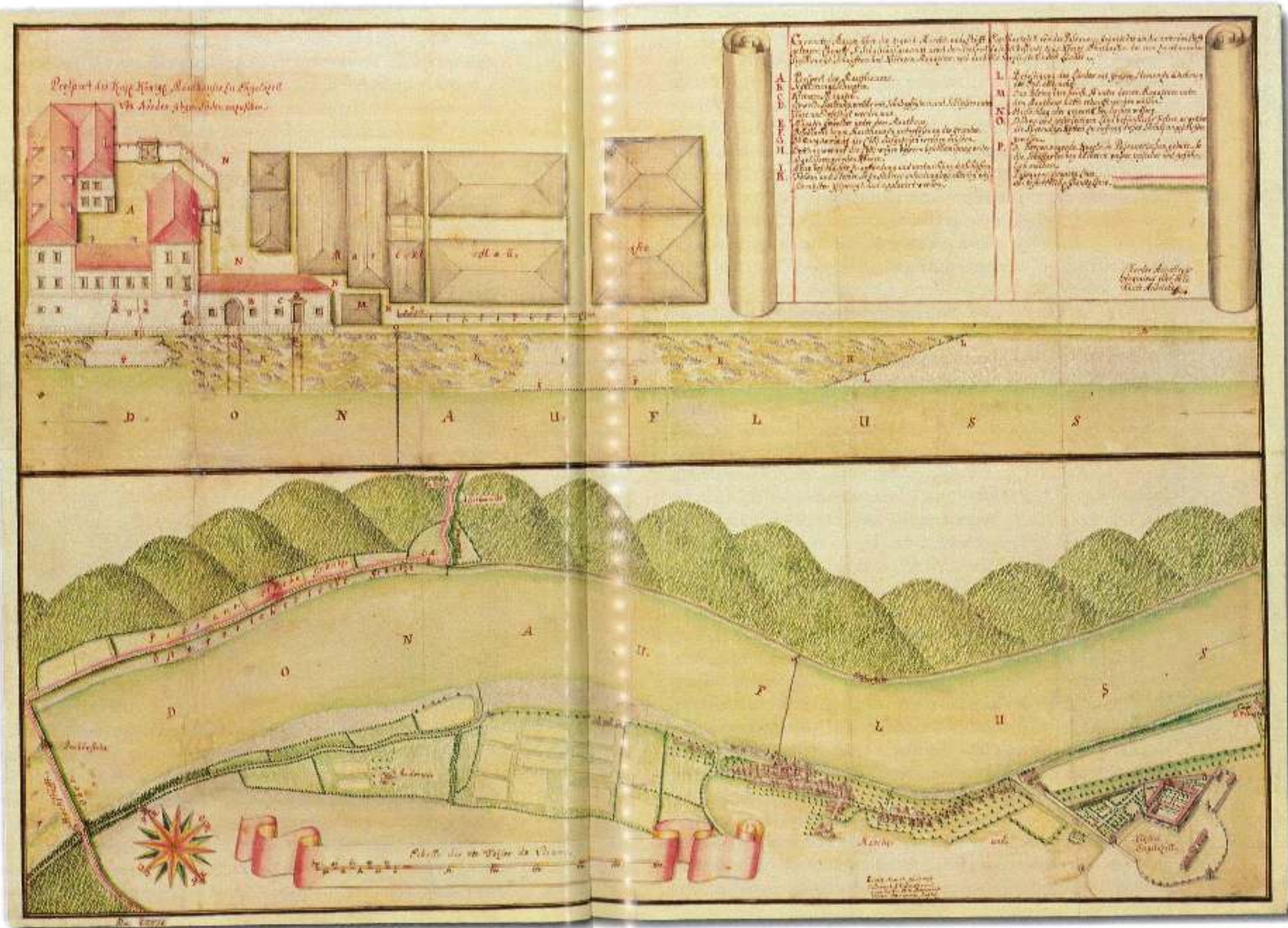
Beleibte Passagiere waren
besonders verdächtig

Mönche mußten die
Beinkleider runterlassen

„Prospekt des Kais: Königl: Mauthauses zu Engelszell, von Norden gegen Süden anzusehen“, 1768

Der sehr genau gezeichnete Plan enthält nicht nur die Grenzführung beim Jochenstein und Dantelbach, sondern verzeichnet auch penibel die Häuser des Marktes, der Hofstatt und des Stiftes. So die 1785 abgetragene Sebastianskapelle am östlichen Rand des Klosterfeldes und das unter Abt Leopold Heiland errichtete Bräuhaus.

Hofkammerarchiv Wien
Fasz. 372 / 1, 2, 4, 6,



sich hierwider sehr gesträubt haben. Aber sie waren einmal, vermuthlich von einem leichtfertigen Vogel, angegeben, daß sie verbotene Bücher einführen wollten; dieß war damals die allerverbotenste Waare, und also musten endlich die guten P. P. ob sie gleich das ganz weiße Kleid²⁴ der Unschuld tragen, zu dieser ungewöhnlichen Visitation schreiten lassen; zumal da der weite Umfang der Beinkleider den Verdacht vermehrte, daß etwas nicht dahin gehöriges darinn verborgen seyn müsse. Man fand wirklich etwas nicht dahin gehöriges darinn, aber nicht Bücher, sondern etwas Taback zum Gebrauche der Hochwürdigen Herren. Da die Herren Mauthofficiere diesmal darnach nicht suchten, so liessen sie denselben zu Ersetzung des Schrecks, den die guten P. P. gehabt hatten, frey passiren.

Wir sahen hier noch das Regenspurgische ordinari Schiff, welches, schon am Sonntage und also zwey Tage vor uns abgegangen war, da wir erst am Dienstage abgefahren waren. Es lag schon anderthalb Tage hier und war noch nicht völlig wieder eingeladen, so daß es kaum Montag nach Wien kommen konnte. Es war mir sehr lieb, daß ich mich nicht hatte bewegen lassen, mit diesem Schiffe zu gehen. Denn wenn ich auch die Bequemlichkeiten, welche man in einem eigenen Schiff hat, nicht in Anschlag bringen will; so ist doch die Zeit, welche ich hätte verlihren müssen, mit den mehrern Kosten gar in keine Vergleichung zu bringen. Der lange Aufenthalt des Ordinarischiffs in Engelhartszell kommt, wie schon erwähnt, daher, weil es gänzlich ausgeladen werden muß. Es werden viele Kasten und Fässer geöffnet und visitirt. Alle aber werden gewogen²⁵, und es wird über jedes Stück, sowohl dem Inhalte, als auch dem Zeichen, Beschaffenheit und Gewichte nach, ein besonderes Mauthpollet ausgefertigt. In Wien wird alles wieder genau nachgesehen und nachgewogen. Wenn sich die geringste Differenz findet, so pflegt die Untersuchung und Strafe strenge zu seyn. Daher pflegt jedes Regensburger Ordinarischiff einen besondern Schiffsschreiber zu haben, welcher der österreichischen Mauthverfassung kundig ist; damit nichts in den Formalien versehen werde, und der Schiffer dadurch in Strafe verfällt. Ausserdem sagt man, sollen sich die Regenspurger Ordinarischiffer, welche diese Reise oft machen, immer mit einigen Waaren versehen, welche sogleich beym Erblicken confiscirt werden. Dieß sind Fäßchen mit gutem katholischen Biere aus St. Emmeram in Regenspurg, und Fäßchen mit ketzerischem Metho,

Alle Kasten und Fässer wurden geöffnet, alles gewogen, und über jedes Stück ein Bericht angefertigt.

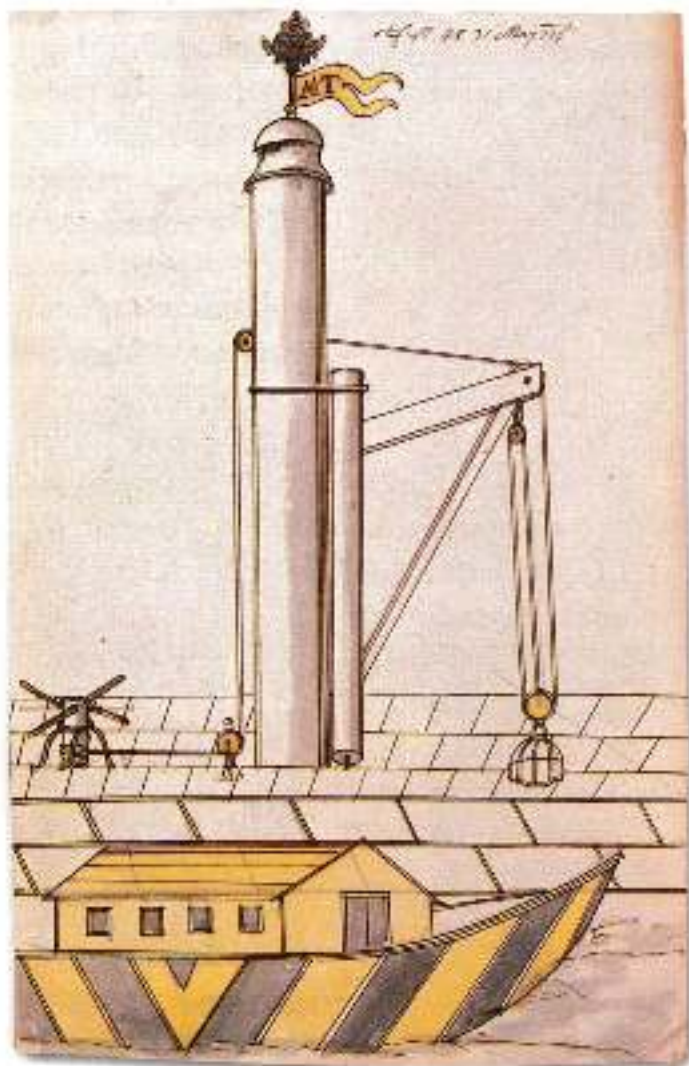
Die Regensburger beschäftigten eigene Schreiber, die mit allen Wassern gewaschen waren

Aarmadeln (oder Eyerbrod), auch wohl Regenspurger Kipfe (oder sehr gutes Hausbacken Brod) u. d. gl. m. Doch dieß sind Sachen die wohl gesagt werden, doch eben nicht just geglaubt, wenigstens nicht nachgesagt werden müssen. Übrigens thut ein Reisender, welcher auf einem Ordinarischiffe ist, besser, wenn er in Engelhartszell seinen Koffer visitiren, als wenn er ihn obsigniren, oder plombiren lässet. Er hat im ersten Falle nicht allein den Vortheil, daß er auf der ganzen Reise seinen Koffer öffnen kann; sondern er wird alsdann in Wien auf dem Mauthhause am Schanzel, oder am Ufer wo die Schiffer landen, visitirt. Ist der Koffer aber obsignirt, so muß er nach dem Mauthhause, das am andern Ende der Stadt liegt, gebracht werden; dies macht Kosten und Aufenthalt, und die Visitation ist oft noch strenger.

[...] Wir fuhren um halb acht Uhr von Engelhartszell ab, welcher Ort nur aus einer langen Gasse besteht. Nicht weit davon liegt das Bernhardingerkloster, von welchem der Flecken den Namen hat, in einem anmuthigen einsamen Thale. Die Donau ist hier durch die Berge von beiden Seiten zusammengedrängt, und fließt sehr schnell; daher die Schiffer fast keine Arbeit nöthig haben, und sie schlängelt sich so oft, daß sie an verschiedenen Orten mit großer Gewalt gegen die Felsen schlägt, und ein heftiges Geräusch macht, als ob es ein Wasserfall wäre. Diese Reise gehet noch an fünf Stunden oder drittehalb Meilen zwischen dieser engen Kette von Bergen. Sie sind sämmtlich mit Bäumen bewachsen, oben mit Nadelholz und unten mit Laubholz von verschiedener Art, welches den Augen in dieser sonst wilden Gegend eine angenehme Abwechslung giebt. Der Lauf der Donau schlängelt sich beständig, wie schon gedacht, so daß man zuweilen nicht eine Aussicht von 500 Schritt hat, und glaubt ganz in einem Kessel von Bergen zu sitzen. Indessen gewährt diese beständige Veränderung der Lage dem Reisenden sehr verschiedene Ansichten;

Die Schiffer verstanden sich auf allerlei Tricks

Kran der Maut in Engelhartszell
Hofkammerarchiv Wien
Fasz. rA 625.1-9



da sonst in diesem langen und engen Thale alles sehr einförmig seyn würde. Hin und wieder sieht man auf den Spitzen der Berge ein Schloß, und am Abhange oder im Grunde ein einzelnes Haus oder ein Dorf, doch sehr wenig kultivirtes Land, und meist nichts als den wilden Wald, daher die Gegend etwas einsames und hehres hat. Die Dörfer sehen wie Einsiedeleyen aus; auch sind sie nicht so schön und ansehnlich, wie um Wien, sondern bestehen aus schlechten Häusern. Es war schade, daß das Wetter so trübe war; denn die verschiedenen Direktionen, nach welchen die Berge liegen, die abwechselnden Schluffen, die verschiedenen Gestalten und Höhen der Berge nebst den verstreuten einzelnen Häusern, müsten bey guter Beleuchtung einen sehr malerischen Effekt gemacht haben.

Übrigens konnte ich durch Nachfrage nicht erfahren, ob von der unsäglichen Menge Holz, die hier wächst, indem sich Berge und Wald noch tief ins Land erstreckten, einiger ökonomischer



Ansichtskarte der
Jahrhundertwende
von Oberranna
und »Rana-Riedl«

Gebrauch gemacht werde. Wenigstens habe ich nahe am Ufer keine einzige darauf zielende Anstalt gesehen. Auch habe ich auf der Donau, nichts was einem Holzschiffe ähnlich war, in diesen Gegenden angetroffen, außer daß bey Engelhartzell ein einziger Floß von Bauholz lag, und einige Stunden weiter bey dem Schlosse Neuhaus viel Brennholz geschwemmt war. Man sieht wohl, es fehlet hier an Menschenhänden, oder an Industrie, oder vielleicht an beiden. An den wenigen Orten, wo das Land kultiviert ist, scheint es sehr fruchtbar zu seyn. Wir sahen neben einem Dörfchen unweit Engelhartzell einen kleinen Wald von einigen tausend wälschen Nußbäumen.

In Wien ward mir ein Theil des sonst unbegreiflichen Räthsels, warum an den Ufern der Donau eine so unbeschreibliche Menge Holz ungenutzt wächst und verfault, von einem einsichtsvollen Manne auf folgende Art aufgelöset. Ein großer Theil der Waldung in dieser Gegend gehört dem Kardinal-Bischoffe von Passau. Der kürzlich verstorbene war ein höchst eifriger Liebhaber der Jagd. In der zur Jagd dienlichen Zeit waren beständig eine Menge Scharwerker oder Bauern auf den Beinen, welche die Hirsche und wilden Schweine in die Gehege trieben. Die großen Jagden wurden mit fürstlicher Pracht gehalten. Die hochwürdigen Herren, so sehr geistlich sie sind, waren dabey in grünen Kleidern mit Gold besetzt gekleidet. Der Kardinal hielt besonders darauf, daß die Ufer der Donau voller Wald bleiben mußten; denn es wurden zuweilen Wasserjagden gehalten. Da ward das Wild von einer Menge Scharwerker und Jäger in die Donau forcirt; der Kardinal aber, und die jagdliebenden Domherren fuhren auf Schiffen und schossen das Wild im Wasser.

Barocke Jagdleidenschaft
der Passauer Fürstbischöfe

^{*1} Diese Benennung ist vermuthlich von der Jagd hergenommen. Man sagt von einem Jagdhunde, er revieret, wenn er in einer Gegend herum läuft, um ein Stück Wild aufzuspüren.

Friedrich Nicolays
Anmerkungen zu
»revierischen« Bauern,
»Konterbandiern«, den
zahlreichen »Offizieren«
in Österreich,
Prämonstratensern und
»Bernhardingern« und der
Maut nach Gewicht.

^{*2} Einen Konterbandier nennt man in Oesterreich einen Schwärzer, vermuthlich weil er sein Geschäft bey dunkler Nacht treibt.

^{*3} Man braucht in Oesterreich (so wie auch in Frankreich) das Wort Officier für jeden, der ein Officium oder Amt hat. Man sagt, Postofficier, Mauthofficier, Hausofficier; dagegen man im nördlichen Deutschlande das Wort Officier nur von Militarpersonen, und hingegen von Civilpersonen das Wort Officiant braucht.

^{*4} Der Habit der Prämonstratenser ist ganz weiß. Sie haben auch weiße Skapuliere und weiße Hüte; auch weiße Flocken, oder sehr weite gefaltete Chorkleider von weißem wollenen Zeuge. Die obenerwähnten Bernhardinger haben weiße Habite und schwarze Skapuliere.

^{*5} Von vielen Gütern wird die Mauth nach dem Gewichte bezahlt. Noch vor etwan zwey Jahren muste für jedes Pfund fremdes Tuch, ohne Rücksicht ob es fein oder grob war, 40 Xr. Mauth bezahlt werden. Ich weiß nicht, ob es noch so ist.

«Archiducatus Austriae Superioris»

Oberösterreich-Karte von Baptist Suttinger, um 1650

Oö. Landesarchiv Linz



Aus »Antiquarius des Donau-Stroms oder Ausführliche Beschreibung dieses berühmten Stroms, von seinem Ursprung und Fortlauf, bis er sich endlich in das schwarze Meer ergießet; nebst allen daran liegenden Festungen, Städten, Marktflecken, Dörfern, Klöstern und hineinfallenden Flüssen bis ins verfllossene 1784. Jahr accurat beschrieben. Zum Nutzen der Reisenden und anderen Liebhabern zusammen getragen und ans Licht gestellt von J. D[ie]lhelm] 14. Staatliche Bibliothek Passau

Vom Lauf des Donaustromes durch Österreich, 1785

Aus dem Herzogthum Bayern fließt der Donaustrom mit einem starken Lauf in das Erzherzogthum Oesterreich, und zwar in Oberösterreich, und in solchem bespült er mit seinen Fluthen zur Rechten dessen Hausviertel, und zur Linken dessen Mühlviertel. Gleich bey dessen Einfluß erblickt man mitten in seinem Strom einen großen Felsen, den man Jochenstein nennt, bey welchem am linken Ufer ein Dorf gleichen Namens liegt. Dieser Stein, oder Felsen, macht ordentlich die Grenzscheidung zwischen dem Hochstift Passau und dem Erzherzogthum Oesterreich. In dem Mühlviertel begrüßt er zuvorderst das Dorf und Schloß Riedel nebst Engelhardszell.

Dieses Engelhardszell ist ein landesfürstlicher oberennsischer Marktflecken und Mautamt, liegt 2 Meilen von Passau, und

besteht nur aus einer langen Gasse. Nicht weit davon liegt das Bernhardinermonchskloster Engelhardszell in einem anmuthigen einsamen Thal, davon der Flecken den Namen hat. Diese Abtey hat Bernhard von Brombach, Bischof zu Bamberg, im Jahr 1293 gestiftet. Ein jeweiliger Abbt hat auf den oberösterreichischen Landtügen Sitz und Stimme. Im Jahr 1699 auf den ersten Ostertag brannte diese Abtey völlig ab, ward aber nachgehends viel schöner und besser wieder aufgebaut.

Bey diesem Flecken ist der Donaustrom gesperrt. Die Sperrmaschine besteht eigentlich aus verschiedenen, mit Ringen an einander gehängten großen beweglichen Balken, welche vermittelst einer eisernen Kette über den allda ziemlich breiten Donaustrom gezogen werden. Sie ist verschiedentlich verbessert worden, und soll eine ungeheure große Summa Gelds gekostet haben, aber gleichwohl ihrem Zwecke nicht entsprechen, wie man in Oesterreich selbst sagt. Die Passauer Schwärzer oder Schleichhändler sollen öfters Mittel gefunden haben, ihre Schifgen über den Baum wegzubringen, ja so gar einmal den Baum entzwey



Der Jochenstein in den dreißiger Jahren

gesäget haben, welches, wenn es sonst möglich ist, um desto sicherer geschehen, weil die bey den Ufern stehende Posten von Soldaten, wegen der weiten Entfernung, und bey dem beständigen Rauschen des Wassers, selten genau hören können, was in der Mitte vorgehet. An diesem Orte werden von den Mautofficieren allen fremden Passagieren ihre Sache ganz genau visitiret, ob keine confiscirte Waaren sich darunter befinden.

Der Donaustrom ist in dieser Gegend durch die Berge von beiden Seiten zusammen gedrängt, und fließt sehr schnell, daher die

Schifflente fast keine Arbeit nöthig haben. Der Strom schlängelt sich so oft, daß er an verschiedenen Orten mit großer Gewalt gegen die Felsen schlägt, und ein heftiges Geräusche macht, als ob es ein Wasserfall wäre. Hin und wieder sieht man auf den Bergen ein Schloß, und am Abhänge, oder im Grunde, ein einzelnes Haus oder Dorf, doch sehr wenig gebautes Land, und theils nichts als wilde Waldungen, daher diese Gegend etwas einsames und heeres hat. Unweit Engelhartszell sieht man neben einem Dörfgen einen kleinen Wald von einigen tausend welschen Nußbäumen. Sonst gehören die in dieser Gegend gelegene große Waldungen dem Bischof von Passau.

Engelhartszell, sonst auch Engelszell genannt, 1809

Aus Ignaz Gielge »Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren, und anderer merkwürdiger Oerter des Landes ob der Enns«¹⁵
Lambach/Wels
1809/1814

Ein Schloß, Markt und Pfarrort im Hausruckviertel an der Donau gelegen; es hat ein eigenes Kommissariat, eine Porzellanfabrik und ein Bräuhaus man hat $\frac{3}{4}$ Stund nach St. Egidi, 1 Stunde nach Vichtenstein, 4 Stunden nach Passau, und so weit nach Schéerding zu gehen.

Der Pfarrbezirk besteht in dem Markt Engelhartszell, in den Dörfern Engelszell, Saag, Saunthall, Oberrana, Kronschnag, Frankenthal und Mühlbach, hat also 1 Markt, 7 Ortschaften, 123 Häuser und 1038 Seelen. Das Schloßgebäude ist an die k. k. wienerische Porzellanfabrik verkauft, die solches zu einem Hülfswerke der Porzellan-Erzeugung verwendet; die Ortschaften dieses Bezirks sind mit Bergen umschlossen; eine Straße führt nach Neukirchen der Poststation Peyerbach zu, eine andere nach Münzkirchen, der Poststation Schéerding zu, und an diesen befinden sich die Waldungen Galgenleithen, das Knofelholz und die Kienleithen, der Donaufluß strömt bei dem Markte, längs der Ortschaften, Saag, Ranathal, Oberrana und Kronschnag vorbei, eben so eilt der so genannte Almosenbach bey der Ortschaft Saag sehr geschäftig vorbei, um sich in die Donau zu ergießen.

Unweit Engelhartszell ist mitten in der Donau ein Felsenstein, der Jochenstein genannt, dadurch berühmt, weil er die vormahlige Gränze zwischen Österreich und Passau bezeichnete.

Engelhartszell, eigentlich Engelszell, ist seit der Aufhebung des Cisterzienser-Klosters daselbst eine k. k. Religionsfondsherrschaft, und steht um 65,000 fl. in der ständischen Einlage, die Einkünfte waren auf 2916 fl. 37 kr., die unterthänigen Häuser auf 163

und deren Kaufspräzien auf 76,612 fl. 30 kr. angegeben; der Markt ist mit 53 Häusern in der Einlage, deren Kaufspräzien 12,858 fl. 30 kr. betragen. [...]

Unter dem Abte Ponkrazius ist die Kirche unweit dem Kloster St. Ponkraz genannt, 1550 erbaut worden; dahin werden jährlich viele Pferde geführt. [...]

Während dem Bauernkriege 1626 sind zu Engelhartszell von den aufrührerschen Bauern über die Donau Seile und Ketten gespannt worden, um zu verhindern, daß keine fremden Hülfsvölker anlanden sollten; ab der die herabgefahren bayerischen Truppen zerhauten und zersprengten dieselben. [...]

Im Jahre 1683 hat dieses Stift durch die bayerische Einquartierung außerordentlich viel gelitten, wie es die damahlige Benehmungsart mit sich brachte. Sechzehn Jahre später brannte 1699 dieses Kloster ganz ab, durch eigene Kräfte und die Wohlthäter der damahligen Zeit wurde es wieder hergestellt.

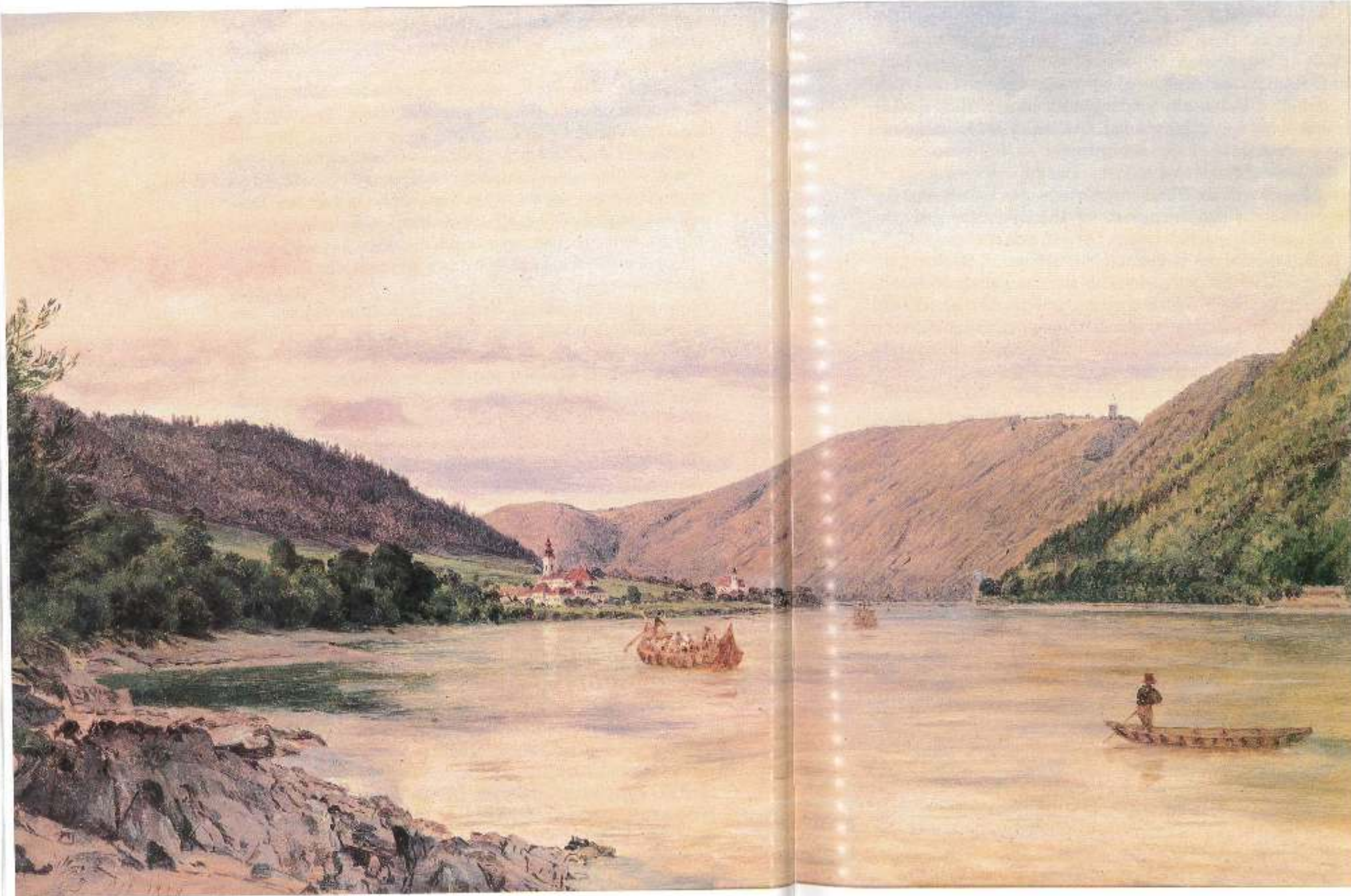
Im Jahre 1703, während dem Krieg zwischen Kaiser Leopold und Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern, wegen der spanischen Erbfolge, wurden zu Engelhartszell schwimmende Blockhäuser auf großen miteinander verbundenen Schiffen errichtet, und mit Kanonen versehen, zugleich wurde hier eine Schiffbrücke erbaut, um die Kommunikation mit Böhmen zu erhalten. Im Jahre 1787 wurde das Kloster aufgehoben, von den weiteren Ereignissen kann aus Mangel der Nachrichten nichts gegeben werden.

Der Kunst und des Patriotismus wegen, 1820

1820 bereiste Jakob Alt die Donau von Donaueschingen bis Wien – und zeichnete. Jede bemerkenswerte Ansicht – ein Durchbruch, eine Stromlandschaft, ein Schloß, ein Ort – hielt er mit seinem Zeichenstift fest.

Er machte diese Arbeit nicht als Privatvergnügen, es war sein Auftrag. Ein Jahr zuvor hatte der Verleger Adolf Kunike ein gewaltiges Buchprojekt geboren. Mit Unterstützung des Kaisers und vielen anderen Fürsten wagte er, ein Prachtwerk über den Lauf der Donau herauszugeben. Damals floß sie von ihren 400 Meilen zum Meer noch mehr als ein Drittel – 140 Meilen – durch das österreichische Kaiserreich. *264 Ansichten des Stromes von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausflusse* wollte Kunike im Laufe von sechs Jahren herausgeben. Jedes Monat erschien eine

Der Vedutenmaler
Jakob Alt und der Verleger
Adolf Kunike



*Donautal mit Blick
gegen Engelszell*

*Jakob Alt,
Öl auf Papier, dat. 1818*

*Kartensammlung der
Nationalbibliothek Wien
(Vues-Sammlung)*

Lieferung mit vier Blättern und genauen Erläuterungen der Ansichten. Für diese Aufgabe verpflichtete er den Maler Jakob Alt. Das Werk war eine patriotische Großtat. Endlich gab es auch für Österreich eine künstlerisch hochstehende Sammlung seiner landschaftlichen Schönheit und seiner ethnographischen Vielfalt; endlich wurden seine historischen Denkmäler und seine malerischen Ansichten im großen Stil zusammen- und vorgestellt.

Die verwendete graphische Technik ermöglichte es, das »pittoreske Prachtwerk der Donauansichten« breiten Kreisen zugänglich, weil erschwinglich, zu machen. Die Zeichnungen kamen nämlich als Lithographien heraus. Diese Urform des heutigen Offsetdruckes wurde erst in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts erfunden. Dabei zeichnet oder malt man auf glattgeschliffenem Stein mit fetthaltiger Tusche oder Kreide, ätzt die Platte leicht mit verdünnter Salpetersäure, um die Zeichnung zu fixieren, übergeht den Stein mit Gummiwasser und überwälzt ihn mit Druckfarbe. Dabei nehmen nur die bezeichneten Stellen die Farbe an, die mit Gummiwasser überzogenen stoßen sie ab. Ein in der Presse aufgelegtes Papier gibt daher die Zeichnung exakt wieder. Mit einem entsprechenden Karton konnte der Künstler sogar während Reisen und ohne Steinplatte lithographieren. Kunike war einer der ersten, die es wagten, mit dieser Technik künstlerische Projekte durchzuführen. Bis jetzt hatte man sie nur zur Notenvervielfältigung verwendet. Er hatte das Verfahren beim Erfinder, dem Deutschen Alois Senefelder, persönlich kennengelernt und ließ sich von ihm in Wien eine eigene Steindruckerei einrichten.

Auch Jakob Alt war ein geborener Deutscher. Mit 21 Jahren kam er nach Wien, studierte an der Kunstakademie und spezialisierte sich auf Landschaftsmalerei. Sein Beitrag zum Donau-Projekt sind die Ansichten bis Belgrad. Weiter wollte er nicht mehr fahren. Die Reise war ihm zu gefährlich. Um das Werk zu vollenden, mußte Kunike einen Schwager überreden, die Arbeit von Alt fortzusetzen. Alles geschah *aus Liebe zur Kunst und aus Patriotismus* – wie es in der Vorrede so schön heißt. Während sich also sein Kollege durch das türkische Reich bis zum Schwarzen Meer schlug, der Pest in Galatz und der Polizei beim Porträtieren jeder Festung auswich, hatte es Alt etwas ruhiger. Sein neuer Auftrag lautete, in die Berge zu wandern, Fernblicke zu genießen, an Seen zu sitzen und Uferlandschaften festzuhalten. Das Salzkammergut wollte in der gleichen Form porträtiert werden wie die Donau.

Die neue Drucktechnik
des Steindrucks
erlaubt erschwingliche
Ansichtenwerke

Tagebuch einer Donaufahrt, 1820

14. September 1820. Von Passau erheben sich die waldigen Ufer steil und felsig. Herrliche Partien. Die dichtesten Buchenwälder bedecken den ganzen Abhang. So eine köstliche, dunkelfarbige Laubmasse denke ich nie vorher gesehen zu haben. Am kühnsten erscheint vielleicht der Kremenstein oder die Schneiderburg, die Sage davon habe ich bearbeitet. Die Schlösser Rheinach, Marbach, Neuhaus liegen alle wunderschön, hoch oben in der Wildnis. Durch Krümmungen des Stroms bilden die Ufer öfters ein Amphitheater, so daß man auf einem gebirgsumschlossenen See zu fahren glaubt. An schönen Bäumen herrscht die größte Verschwendung. Ausgestiegen in Hafnerzell, sehr hübscher Marktflecken. Zu Nacht in Engelhartzell, österreichische Grenze und Mauth. Unsere Waren in österreichisches Schiff ausgepackt und visitiert. Dies Schiff hieß das Kaiserlich königliche Commercial-Zollamts-Magazinsschiff, ein schöner Hexameter, so bald man das e in königliche wegläßt. Schöne Umgebungen, Spaziergang.

15. September 1820. Einsamer Spaziergang im Walde. Gedicht. Kloster in der Nähe. Gegen Mittag Abfahrt. Steile, herrliche Ufer. Attersheim, Otto III. Geburtsort, zur Linken, neun Meilen von Engelhartzell, in einer köstlichen Lage. Die Donau geht mächtig auseinander. Nahe bei Linz sehr schöne Partien zur Rechten. Des Abends in Linz.

Briefe aus der Kaiserstadt, 1838

Nach unserer Rückkehr gingen wir zum Zollhaus, wo eben unsere Koffer untersucht wurden. Wir waren wiederholt gewarnt worden, daß unsere Effekten an dieser Grenze eine sehr lange und widerwärtige Untersuchung zu bestehen haben würden. Aber man übergang uns völlig. Obwohl die Untersuchung vorschriftsmäßig und mit Genauigkeit durchgeführt wird, geschieht dies doch mit sehr artiger Rücksichtnahme auf die Bequemlichkeit der Reisenden. Ein Schmuggler würde allerdings Ursache haben, die Kontrolle in Engelhartzell zu fürchten. Diejenigen aber, die nicht die Absicht haben, die Regierung zu übervorteilen, können ihre Koffer ohne die geringste Besorgnis den Beamten zur Untersuchung überlassen.

Aus: August Graf von Platen »Tagebuch einer Donaufahrt« 1820



Als »belebte Erinnerungen seiner Schmerzen« bezeichnete Platen die Aufzeichnungen seiner siebzehn Manuskripte umfassenden Diarien¹⁶

Frances Trollope, englische Reiseschriftstellerin (1779-1863)¹⁷



Handbuch für Donaurcisende, 1839

Donau, Donau, wollt' ich preisen, / Was begeistert ich schau',
 Was ich weiss von deinen Reisen, / Siebenmündige Frau!
 Siebenzünftig wie das Feuer, / Das Brahmane verchrt,
 Müsste tönen meine Leier, / Dass sie des Liedes werth.
 Spanier und Türken sangen / Deiner Wogen Gewühl;
 Mehr vom Deutschen kannst verlangen / Heimathliches Gefühl.

Engelhartzell. Ansicht
 über die Donau
 Jakob Alt,
 Öl auf Papier, dat. 1818
 Kartensammlung der
 Nationalbibliothek
 Wien
 (Vues-Sammlung)



Der Weiler Jochenstein, von dem nichts zu erwähnen, als dass er die letzte bayrische Ortschaft ist. Eine kleine Strecke unterhalb bildet der aus einer kahlen Bergschlucht hervorströmende Dähdelbach die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich. Der hohe Waldberg, dessen Fuss er bespült, trägt einen verfallenen Turm, den einzigen Ueberrest des Schlosses Ried. Aeusserst romantisch ist die Aussicht von da oben. Auf einem anderen Berge steht der sogenannte »Losungsbaum«, eine herrliche Bu-

Aus Adelbert Müller¹⁸
 »Die Donau [...] Handbuch
 für Reisende, welche diesen
 Strom befahren«, 1839

che. Oestlich vom Turme macht der Grenzbach einen artigen Wasserfall.

Engelhartszell, in echter Schweizergegend, Marktflecken mit 1100 Einw. und Sitz eines österreichischen Grenzzoll- und Grenzpolizeiamtes. *Die gewöhnlichen Fahrzeuge sind hier strenger Untersuchung und langwieriger Zollbehandlung unterworfen. Das Dampfschiff hingegen wird zufolge besonderer Anordnung der einsichtsvollen österr. Regierung nur ganz kurze Zeit aufgehalten. Die Bemerkung, dass jeder Fremde, der das österr. Gebiet betreten will, mit einem allen Formalitäten genügenden Passe sich versehen müsse, wird für erfahrene Reisende überflüssig seyn* [Anmerkung im Original]. Nahe am Markte liegen die Gebäude des aufgelösten Bernhardinerklosters Engelszell. In der Kirche einige schöne Gemälde und merkwürdige Familienbegrabnisse. Stifter des Klosters war Bischof Bernhard von Passau (1293). Gegenwärtig gehören Markt und Herrschaft dem Fürsten Wrede. Gasthäuser: Hirsch, Lamm.

Zwischen Engelhartszell und Neuhaus durchfluthet die Donau, von 600' bis 1000' [Fuß] hohen Bergen eingeschlossen, ein majestätisches Defilee. Dem Striche des Gebirges folgend, wendet sie sich in wunderlichen Krümmungen [...] und erscheint [...] bald als schmaler reissender Bergstrom, bald als stiller See. *Sie ist bei Engelhartszell 96° [unbekannte Maßangabe], bei Marsbachzell 130°, bei Schlägen 180°, bei Untermühl aber nur 76° breit* [Anmerkung im Original].

Wanderwege durch Bayern und Österreich, 1840

Weiter hinab gewahren wir, der Stromkrümmung folgend, den freundlichen Marktflecken Obernzell (Hafnerzell), dessen gewerbfleißige Bewohner den Mineralreichthum der Gegend tüchtig auszubeuten verstehen. Gegenüber zeigen sich Ober- und Unter-Hütt und schrägüber liegt das Dörflein Kasten, auf dem Berge hinter diesem im Walde das dreifach gethürmte alte Schloss Viechtenstein Wasserburger Grafen, und seit 1226 des Passauer Hochstifts Eigen. An Ober- und Unter-Grünau (am linken Ufer) vorüberschiffend, sehen wir plötzlich den Jochenstein mitten im Strome vor uns emporragen, weiter unterhalb bildet der Diählbach am linken Ufer die Gränze des bairischen Gebietes, auf dem hohen Waldberge erscheint ein alter Thurm, des Rieder Schlosses

Aus Eduard Duller¹⁹
»Wanderwege durch
Bayern und Österreich /
Die malerischen und
romantischen Donau-
länder«, 1840

letzter Rest, gegenüber zeigt sich uns jetzt der Markt Engelhartszell, wo wir, der Zoll- und Pass-Angelegenheiten halber, landen, und durch die Artigkeit der Beamten angenehm überrascht werden, welche ein altes Vorurtheil beschämt. Während man die Ladung des Schiffes untersucht, durchwandern wir die herrliche Gegend; wie ein Binnensee liegt die Donau, von hohen Waldbergen umfriedet, vor uns; im Bauernkriege hatten die Bauern den Strom mit Ketten gesperrt, um den Baiern zu wehren, dem Herberstorfer in Linz zu Hülfe zu eilen. Die Kirche und die Gebäulichkeiten des 1293 durch den Passauer Bischof Bernhard von Prambach gestifteten, durch Kaiser Joseph 1787 aufgehobenen Cisterzienserklosters bieten wenig Denkwürdiges.

Lexikon aller Österreichischen Staaten, 1846

Engelhartszell, insgemein Engelszell, oder Engelzell – Oest. ob d. E., Inn Kr., ein z. Ldgrcht. Engelhartszell geh. Markt, mit 1100 Einwohnern, ist der Sitz eines Landgerichts, eines Rentamts, eines Zollamts, eines Grenz-Polizei-Commissariats und hat eine Fialkirche, liegt an der Donau in der nördlichsten Ecke dieses Kreises, und hat ein Schloss des Fürsten Wrede, Töpfereien und eine Schmelztiegelfabrik. Es ist hier die österr. Grenzmauth für die Donauschiffer. Im Bauernkriege 1626 haben die Bauern hier die Donau mittelst einer gespannten Kette gesperrt. Eine quer über die Wasserbahn gelegte Sperrmaschiene hält die Schiffe an, Pässe und Effekten werden hier visitirt. Die Passagiere der Dampfboote indess haben aus besonderer Begünstigung die Visitation erst in Linz zu bestehen [...].

Ein anmuthiger Spaziergang führt zu dem unterhalb des Marktes liegenden Engelszell, einem ehemaligen Cisterzienserkloster, das 1293 von dem Passauer Bischof Bernhard von Prambach gestiftet, und 1787 von Kaiser Josef aufgehoben wurde. 1809 dotirte Napoleon den bairischen Feldmarschal Fürst Wrede mit dem Markte und einem Theile der ehemaligen Klostergüter; die Nachkommen des Fürsten sind noch im Besitze derselben. Aus der ältern Geschichte des Stiftes ist eine höchst tragische Katastrophe zu erwähnen; im Jahre 1571 nemlich raffte die Pest den Abt Bonifacius sammt allen Konventualen und Hausgenossen dahin. Nicht ein einziger Bewohner des Klosters entging dem grauenvollen Gesche. – Die Kirche enthält viele Grabsteine alter Herrenge-

Aus Franz Raffelsberger²⁰
»Allgemeines geographisch-
statistisches Lexikon aller
Österreichischen Staaten«,
1846

schlechter. Dieses schöne Gebäude, geschmückt mit Bildern von Altomonte und Statuen von Zauners Meisterhand, war in neuester Zeit dem Verfall nahe, als der Bischof von Linz, Dr. Ziegler, es [...] vom Untergang rettete. Zwischen Engelhartszell und Neuhaus durchfluthet die Donau, von 600' bis 1200' hohen Bergen eingeschlossen, ein majestätisches Defilee. Dem Striche des Ge-

*Donautal mit Blick
gegen Rannriedl
Jakob Alz,
Öl auf Papier, dat. 1818
Kartensammlung der
Nationalbibliothek
Wien
(Vues-Sammlung)*



des Gebirges folgend, wendet sie sich in wunderlichen Krümmungen nach allen Punkten der Windrose und erscheint, je nachdem die Felswände zu beiden Seiten herein drängen od. zurückweichen, bald als schmaler reissender Bergstrom, bald als stiller See, 6 Stunde[n] von Baierbach. [Man beachte die teilweise wortgetreue Übereinstimmung mit dem Text Adelbert Müllers!]